Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○○○○○○○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 204. Montag, den 31. August 1908. 40. Jahrgang.

Das kommt davon.

Herr Georg Clemenceau, der leitende Staatsmann der französischen Republik, hatte am Tage nach seinem Besuche beim König Eduard von England in Marienbad Magenbeschwerden; sie sind ja schnell wieder vorübergegangen, am Ende sind sie auch nach einem opulenten Diner nichts Ungewöhnliches, zumal Herr Clemenceau schon in der zweiten Hälfte der Sechziger ist, aber seine boshaften Landsleute in Paris meinen, die neue russische Milliarden-Anleihe, die zum Nachtisch serviert worden wäre, sei dem Ministerpräsidenten im Magen liegen geblieben. Mit anderen Worten, der König und der ebenfalls anwesende russische Minister des Aeußeren, Herr Iswolsky, hätten den Premierminister herumgekriegt, die neue russische Anleihe — vielleicht in Gemeinschaft mit England — zu übernehmen. Darum hieß es auch schon seit acht Tagen an der Seine, Herr Clemenceau wird sich nach Marienbad begeben, um die Befehle Seiner Majestät des Königs entgegen zu nehmen. Auch das war der reine Hohn, aber man kann es den Gegnern des Ministerpräsidenten nicht verübeln, wenn sie die Tatsache, daß der König nicht von einem seiner Minister begleitet war, und Clemenceau seinen Kollegen vom Auswärtigen auch nicht bei sich hatte, gehörig ausbeuten. Es muß doch wirklich nicht so schwer sein, internationale Politik zu machen!

Zwölf Milliarden russischer Anleihen hat Frankreich seit dem Bestehen des beiderseitigen Bündnisses aufgenommen, die letzten Millionen allerdings bereits mit sehr gemischten Gefühlen. Hat Herr Clemenceau nun auch die dreizehnte Milliarde seufzend unter dem Zureden des britischen Königs bewilligt, denn die englischen Finanzkreise wollen wohl einiges hinzugeben, aber beileibe keine Milliarde in das russische Geschäft hineinstecken? Von Petersburg aus hieß es ja immer: „Wir gebrauchen kein Geld", aber das war lediglich Blendwerk. Das Zarenreich gebraucht nicht nur viel Geld, sondern sogar ungeheuer viel Geld, und es will die neue britisch-französische Freundschaft ausnützen. Freilich, viele Franzosen beginnen auch schon zu rechnen, ob die russische Allianz, die doch nur Theorie bedeutet, ihre runden Dutzend Milliarden wert ist, die jetzt noch weiter vermehrt werden sollen. Und darum wird es auch Clemenceau nicht leicht geworden sein, endlich „Ja" zu allem, was ihm zugemutet ward, zu sagen.

Offiziell heißt es natürlich, es sei nur über die Türkei und Marokko gesprochen worden; aber dem russischen Minister Iswolsky brennen seine heimischen Geldfragen weit mehr auf die Finger als alle anderen Fragen, und darum war der große Anleihe-Coup der Zweck dieser ganzen Begegnung mit seinem guten Essen und dem famosen Wein. Wird's heute noch in Abrede gestellt, das macht nichts aus, zum Herbst werden wir es schon sehen. Uns soll es gar nicht wundern, wenn man uns nun auch mit mehr oder minder versteckten Andeutungen kommen wollte, das Deutsche Reich sollte so und so viel hundert Millionen von dem russischen Geldbedarf übernehmen, denn dafür sind wir stets gut genug, und dazu gibt man uns auch liebenswürdige Worte. Aber der Reichskanzler wird hoffentlich sagen: Nur nicht zu dicht heran mit der neuen Freundschaft, denn zum Geldgeben gehören erstens Garantien, und zweitens können wir unser Geld selbst gebrauchen. Franzosen und Engländer sagten ja so wie so, wir seien Matthäi am Letzten. Also!

Wir können in dem Verankern des Portemonnaies der Westmächte mit den russischen Schulden keine Gefahr für den Frieden sehen, denn in Paris wie in London muß man befürchten, nicht nur das eigene, sondern auch das in der russischen Anleihe steckende Geld zu verlieren. Und dann würden die französischen Sparer noch etwas anders Halloh machen, wie seinerzeit beim großen Panamakrach. Ja, die Magenschmerzen des Herrn Clemenceau sind wirklich erklärlich, seine Landsleute haben schon Recht, wenn sie boshaft sagen, die neue Milliarden-Anleihe des Zarenreiches habe es ihm angetan. Aber er konnte nicht herum kommen!

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Kleine politische Nachrichten. Die Kronprinzenspende für Zeppelin. Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben für den Zeppelinfonds 5000 Mark gestiftet.

Die Stärke der deutschen Marine ist nach einer statistischen Zusammenstellung in den Münch. N. Nachr. wie folgt: 130 Kriegsschiffe, und zwar 27 Linienschiffe, 8 Küstenpanzerschiffe, 10 Panzerkanonenboote, 14 große Kreuzer, 37 kleine Kreuzer, 9 Kanonenboote, 13 Schulschiffe, 10 Spezialschiffe, 2 Hafenschiffe. Die Besatzungsstärke stellt sich insgesamt auf 50 536 Mann. Das ist schon ein recht stattliches Aufgebot.

Die preußische Staatslotterie hat im letzten Jahre einen Reinertrag von nur 9,5 Millionen ergeben. Für eine Spiel-Einnahme ist das aber doch genug.

Bestimmungen über die Polizeiaufsicht. Eine Aenderung in den Bestimmungen über die Polizeiaufsicht hat die bayerische Regierung bereits erlassen. Nun will auch Sachsen in demselben Sinne vorgehen, und man darf also annehmen, daß Preußen nicht zurückbleibt. Der Grundzug der Neuordnung ist, die Polizei-Aufsicht soll nur statthaben, wo sie im öffentlichen Interesse nötig ist.

Zuviel Aerzte beim Zivil, zu wenig beim Militär. Nach Mitteilungen der Berl. Ztg. decken die Studierenden der Kaiser Wilhelms-Akademie nur einen geringen Teil des Ersatzes des Sanitäts-Offizierkorps. Daher sind viele Stellen in der Armee bei den Hilfs-Aerzten unbesetzt, zuweilen über 50 Prozent. Der Zuzug der Studierenden zur militärärztlichen Laufbahn ist eben gering, im übrigen aber, wie bekannt, zu groß.

Die neue Strafprozeßordnung. Der Entwurf der neuen Strafprozeßordnung ist jetzt veröffentlicht worden.

Der Reichskanzler Fürst Bülow will nur eine Woche im Laufe des September in Berlin verweilen, dann aber nochmals bis Mitte Oktober nach Nordernen zurückkehren. Vor allen Dingen soll während seiner Anwesenheit über die Reichsfinanz-Reform das letzte Wort — und hoffentlich ein ernsthaft erwogenes — gesprochen werden, das nicht nur den notwendigen Ausgaben, sondern auch der notwendigen Sparsamkeit gilt. Außerdem wird der Kanzler, wie schon mitgeteilt, in Berlin auch die Mitglieder des interparlamentarischen Friedenskongresses und des Presse-Kongresses begrüßen. Zum Beginn der Reichstags-Verhandlungen ist Fürst Bülow aber ganz bestimmt wieder in der Reichshauptstadt.

Die neuen Steuern. Alle Steuern, die bisher als Teile der bevorstehenden Reichs-Finanz-Reform genannt sind, sind nun in einer „Banderole" vereinigt und gelten damit als künftige Vorlage des Herrn Reichs-Schatz-Sekretärs Sydow. Es waren, wie erinnerlich sein wird, Biersteuer, Zigarren-Banderolesteuer, Branntweinsteuer, Gas- und Elektrizitätssteuer, Weinsteuer, Erbschaftssteuer für Kinder und Ehegatten. Von dieser können die Banderolesteuer, Branntweinsteuer, Erbschaftssteuer und vielleicht auch die Weinsteuer von vornherein in der einen oder anderen Form als gesichert erscheinen, wenn die Steuersätze nicht zu hoch bemessen werden, aber mit der höheren Brausteuer und auch mit der Gas- und Elektrizitätssteuer dürfte es kaum etwas sein, und erst recht nicht mit einer Inseraten-Steuer, die als Lückenbüßer eingeschoben werden sollte. Auch eine Dividendensteuer hat nur schwache Aussichten.

Vier Reichstagsersatzwahlen sind zurzeit nötig, drei infolge Todesfalles, eine infolge Mandatsniederlegung, und zwar: 4. Potsdam (Prenzlau-Angermünde): bisher v. Winterfeldt-Menkin (kons.) †, 1. Königsberg (Memel-Heydekrug): bisher Schwabach (natl.), Mandat niedergelegt, 2. Braunschweig (Helmstedt-Wolfenbüttel): bisher v. Kaufmann (Hosp. der Natl.) †, 1. Pfalz (Speyer): bisher Ehrhardt (Soz.) †. Die Ersatzwahlen werden alle noch im Oktober stattfinden vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages so daß dieser, wenn nicht neue Verluste eintreten, vollzählig sein wird. Die Wahlkreise dürften alle im Besitze der Parteien bleiben.

Flugversuche Wrights in Berlin. Die deutsche Militärverwaltung hat Wilbur Wright eingeladen, nach Berlin zu kommen, um dort mit seinem Aeroplan Probeflüge auszuführen. Bekanntlich wollten die Brüder Wright schon vor längerer Zeit ihren Aeroplan der deutschen Militärverwaltung vorführen, doch scheiterten damals die Verhandlungen, weil die Erfinder eine Kaution von einer Million Mark verlangten.

Aus den Schutzgebieten.

Deutsch-Südwestafrika. In seiner **Abschiedsrede** sprach, wie aus Swakopmund gemeldet wird, Staatssekretär Dernburg seinen Dank für die Aufnahme aus, die er überall gefunden habe. Er sagte dann weiter, einige wenige bittere Wahrheiten seien ja anzuführen. Südwest sei nicht reich, aber ungewöhnlich produktiv und ein sicherer Produzent für fleißige Menschen, denen es sichere Existenz und Wohlstand biete; die Krisis sei eine natürliche Folge des Krieges und einige Vorsicht im Kreditgeben notwendig. Der Wunsch der Bevölkerung nach größerem Anteil an der Verwaltung und Verantwortung solle durch Einrichtung von Handelskammern, Landwirtschaftskammern, Schulen und einer kommunalen Kreditanstalt gewährt werden. Die Verordnungen für die Eingeborenen sollen bestehen bleiben. Die Erzfunde seien so günstig, daß nur erstklassige Produkte daraus zu erwarten seien. Das Land verdiene durchaus seinen guten Ruf. Der Gouverneur sei das Muster eines echten Südwestafrikaners.

Wissmann-Denkmal für Daressalam. Auf Anregung des Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft, des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten von Braunschweig, ist für die Errichtung eines Denkmals von Hermann v. Wissmann in Daressalam gesammelt worden. Diese Sammlung, an der sich auch Kaiser Wilhelm II. mit einer namhaften Summe beteiligt hat, hat die für die Errichtung eines würdigen Denkmals erforderlichen Summen aufgebracht. Die Ausführung wurde einem Berliner Bildhauer übertragen.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 30. Aug. In der Marokko-Angelegenheit beginnen die Pariser Blätter einige Ungeduld zu zeigen und schreiben, Muley Hafid solle sich beeilen, Frankreichs Forderungen auf Uebernahme aller von seinem Vorgänger resp. Stiefbruder Abdul Asis abgeschlossenen Verträge zu erfüllen, sonst könne es ihm passieren, daß ihm das Geld ausgehe und seine Krieger, die auf ihren Sold warteten, sich gegen ihn wenden würden. Zur Bekräftigung dieser Ermahnungen wird schon ausgeführt, Muley Hafid habe unter den Häuptlingen trotz seines vorwöchentlichen Sieges bei Marrakesch doch noch viele persönliche Feinde, die ihm große Verlegenheiten bereiten könnten. Die zersprengten Scharen von Abdul Asis sollen sich wieder sammeln und zu weiteren Kämpfen bereit sein. Die marokkanischen Schulden sollen 120 Millionen Mark betragen.

England. London, 30. Aug. **Der Drachen als Kriegshilfsmittel.** Drei Torpedoboote der englischen Flotte haben in der letzten Zeit in der Nähe von Portsmouth Versuche mit dem von dem Amerikaner Cody erfundenen „Mann-tragenden Drachen" angestellt. Man glaubt, daß diese Drachen für Kriegsschiffe zu Beobachtungszwecken von großem Wert sein könnten. Jeder Drachen vermag einen Mann zu tragen. Er wird durch Drahtseile an dem Schiffe festgehalten, von dem er aufsteigt, und ist telephonisch mit dem Schiffe verbunden.

Rußland. Petersburg, 30. Aug. Zar Nikolaus hat aus Anlaß der großen Manöver der Generalität, den Offizieren und den Truppen seinen herzlichen Dank für ihre brillanten Leistungen ausgesprochen. Im letzten Ernstfalle, im japanischen Kriege, waren die Leistungen Rußlands allerdings weniger brillant. — Hier ist eine umfangreiche nihilistische Organisation entdeckt, die durch gefälschte Vollmachten wichtige politische Verbrecher befreien wollte. Zahlreiche entwendete gerichtliche Dokumente, gefälschte Unterschriften hoher Beamten und andere Papiere sind gefunden worden.

Vereinigte Staaten. Washington, 29. Aug. **Neue Ungezogenheiten Castros.** Ein Telegramm aus Puerto Cabello meldet, daß die venezolanischen Behörden dieses Hafens den amerikanischen Dampfer, der die Post mit sich führte und Curacao angelaufen hatte, 48 Stunden hindurch im Hafen zurückgehalten haben, indem sie sich weigerten, die dem Schiff gehörigen Papiere auszuliefern. Dieser neue Zwischenfall dürfte die Beziehungen zwischen Venezuela und den Vereinigten Staaten noch verschärfen. — Auch dem holländischen Kreuzer „Gelderland" wurde derselbe Empfang bereitet. Man begreift angesichts dieser wiederholten Herausforderungen den Langmut der holländischen wie der amerikanischen Regierung kaum.

Das Kaiserpaar in Straßburg.

Die Kaiserparade.

Am Samstag vormittag gegen 10 Uhr traf der Kaiser im Automobil auf dem Paradefelde ein, begrüßte die mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Eitel Friedrich im Viererzug eingetroffene Kaiserin und setzte sich zu Pferde, begleitet von seinen vier Söhnen, dem Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha und dem Gefolge. An der Spitze der Fahnenkompagnie führte er dann die neuen Feldzeichen zu den ihn vor der Mitte der Paradeaufstellung erwartenden Regimentskommandeuren und übergab ihnen mit kerniger kurzer Ansprache die Fahnen. Während die Truppen unter Hurrarufen und unter präsentiertem Gewehr die neuen Feldzeichen empfingen, ritt der Kaiser mit seinen Söhnen und der Kaiserin zu den in langer Reihe auf der rechten Seite des Paradefeldes aufgestellten Krieger-

vereinen. Nachdem dann der Kaiser unter den jubelnden Hurrarufen der Menge, gefolgt von der Kaiserin, die Tribüne passiert hatte und das Abreiten der unter präsentiertem Gewehr stehenden Truppen begonnen hatte, ließen sich die Kriegervereine und die hinter diesen stehende tausendköpfige Menge nicht mehr halten. Als sich die Infanterie eben zum Vorbeimarsch ordnete, brach die vieltausendköpfige Menge sich, um möglichst nahe am Kaiser während des Vorbeimarsches zu sein, durch die nicht genügend starke Absperrung Bahn und überflutete das Gelände, auf dem wenige Minuten später der Kaiser den Vorbeimarsch hatte abnehmen wollen. Unvernünftiges Vordrängen und übersprudelnde Begeisterung hatten hier plötzlich einen kritischen Augenblick gebracht. Es bedurfte des energischen Eingreifens der berittenen Zuschauer (Offiziere) und des Absperrungs-Kommandos, um den Raum frei zu machen, der für den Vorbeimarsch der Truppen unbedingt nötig war. Bei der ungünstigen Witterung war der Vorbeimarsch auf dem mit Tausenden von Tümpeln bedeckten Paradefelde sehr schwierig, vollzog sich aber trotzdem recht gut. Es erfolgte nur ein einmaliger Vorbeimarsch, und zwar der Infanterie in Regimentskolonnen, der Kavallerie in Eskadronsfronten im Schritt, der Artillerie in Abteilungsfronten im Schritt.

Die Rückkehr.

Auf dem Wege, den die Majestäten vom Paradeplatze nach der Stadt zurücklegten, bildeten u. a. Schulkinder Spalier. Vor der evangelischen Garnisonkirche hatte eine große Gruppe von jungen Mädchen und Burschen in Landestrachten Aufstellung genommen. Die Kaiserin ließ hier halten. Einige Mädchen sagten Gedichte auf und überreichten Blumen, wofür die Kaiserin huldvollst dankte. Um 7 Uhr abends fand Paradetafel bei den Majestäten im Kaiserpalast statt.

Die kaiserliche Zensur.

In dem Toast, den der Kaiser bei der Paradetafel ausbrachte, heißt es u. a.: Das 15. Armeekorps hat am heutigen Tage mit Ehren eine glanzvolle Parade bestanden vor Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, vielen deutschen Fürsten und mir. Es ist mir eine Freude, Ew. Exzellenz nochmals meine vollste Anerkennung und dem Korps meinen Glückwunsch auszusprechen. Ebenfalls erhebend war der Anblick der im bürgerlichen Gewande dem Korps gegenüberstehenden Reste alter Kampfgenossen aus der Zeit meines Großvaters; und nicht zum mindesten hat es mich erfreut, unter ihnen auch eine Menge alter französischer Soldaten zu finden. Sie standen einträchtig nebeneinander; so muß es sein. Wo echter Soldatengeist lebt, da finden sich Soldatenherzen zusammen. Möge das Korps auch fernerhin in dem ausgezeichneten Stand, in dem es sich bisher gezeigt hat, fortgeführt werden, und möge es im Manöver seine kriegsmäßige Ausbildung zu meiner Zufriedenheit betätigen. Ich trinke auf das Wohl des 15. Armeekorps. Hurra, hurra, hurra!

Abends war die Stadt glänzend illuminiert. Trotz des Regenwetters waren Tausende auf den Straßen, besonders auf dem Kaiserplatz vor dem Kaiserpalast, wo großer Zapfenstreich stattfand, dem die Kaiserin, die Prinzessinnen und die übrigen Fürstlichkeiten vom Balkon aus beiwohnten.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 31. August.

** **(Fertigstellung des Kabelnetzes.)** Das Kommunale Elektrizitätswerk „Mark" hat das Kabelnetz in unserer Stadt nunmehr fertiggestellt. Als es am vergangenen Samstag zum ersten Male in Betrieb genommen werden sollte, stellte sich heraus, daß zwar die Anlagen des genannten Werkes in allen Teilen ordnungsmäßig funktionierten, daß aber die Hausinstallationen fast ohne Ausnahme noch nicht betriebsfähig waren. Es dürfte im Interesse sowohl des Werkes wie der Abnehmer liegen, jetzt alle Leitungen sobald als möglich fertigstellen zu lassen. Denn ersteres sieht es selbstverständlich nicht gern, daß seine kostspieligen Anlagen unverzinst bleiben, während die letzteren bei den ständig kürzer werdenden Tagen das Fehlen des elektrischen Lichtes immer unangenehmer empfinden. Die Herren Hausbesitzer werden deshalb gebeten, dafür zu sorgen, daß alle Installationsarbeiten recht bald beendigt werden.

** **(Nun mögen sie ruhig singen!)** Am 1. September tritt das vom Reichstag am 7. Mai d. Js. genehmigte Vogelschutzgesetz in Kraft. Das Gesetz will dazu beitragen, uns die heimische Vogelwelt besser als bisher vor dem Untergange zu schützen. Das Gesetz verbietet das Zerstören und Ausnehmen von Vogelnestern, das Ausnehmen und Töten von Jungen, den Verkauf von Nestern, Eiern und Jungen, ferner den An- und Verkauf, die Ein- und Aus- und Durchfuhr der in Europa heimischen Vogelarten, ihrer Nester, Eier und Brut. Die wichtigste Bestimmung trifft den Dohnenstieg, der unter hohe Strafe gestellt wird. Das ist für den aufrichtigen Freund der Natur eine große Genugtuung! Wer es einmal gesehen hat, wie körbeweise aus den Dohnenstiegen die gefangenen Vögel herausgeholt wurden und man alles, was sich nicht zur Zubereitung für die Herren Feinschmecker eignete, achtlos beiseite warf, ob Rotkehlchen, Hänfling oder Grasmücke, der wird das Schutzgesetz als eine sittlich hochstehende Errungenschaft von ganzem Herzen preisen. War es nicht geradezu lächerlich, wenn zu Beginn des Winters die Tageszeitungen ihre bekannten Notrufe ergehen ließen: „Füttert die Vögel!" Oder die Tierschutzvereine in ehrlicher Begeisterung für die nützlichen Sänger nach Schaffung von Nest- und Brutgelegenheiten riefen und zu gleicher Zeit im stillen Forst die Forstbeamten den grausamen Vogelfang in Dohnenstiegen betrieben. Diese grausame Ironie ist jetzt vernichtet, und wenn auch der Feinschmecker sich jetzt den Krammetsvogelzahn ausziehn muß, er wird nicht daran zu Grunde gehen. — Auch das Fangen der übrigen Vögel mit Leim und Schlingen, Netzen, Käfigen usw. ist verboten, so daß unsere heimischen Singvögel bald aus den Vogelhandlungen verschwinden werden.

** **(Würdige Sedanfeiern für die Jugend.)** Wertvolle Anregungen, wie der 2. September, der insbesondere doch ein Nationalfesttag der deutschen Jugend sein soll, würdig gefeiert werden könne, gab Professor Dr. Runker-Rendsburg auf dem 9. Deutschen Kongreß für Volks- und Jugendspiele, der kürzlich in Kiel abgehalten wurde. Nicht durch Kommerse werde das Ziel erreicht, sondern weit passender und überdies gesünder durch Wettkämpfe und leibliche Uebungen, wie derartige Volksfest z. B. noch heute in der Schweiz stattfänden. Er forderte zum Schluß, daß in Zukunft das Sedanfest, als der bedeutendste nationale Festtag, tunlichst überall in Deutschland in charakterstärkenden Wettkämpfen gefeiert werde. Diese Anregung verdient die weiteste Beachtung aller Jugend- und Volksfreunde. Durch Feiern solcher Art, die für die Ausübenden wie die Zuschauer gleichen belebenden Anreiz böten, wäre zugleich ein wahrhaft erlösender Ausweg aus dem unerquicklichen Zustand gefunden, alljährlich eine Flut sich ewig wiederholender, Festreden über sich ergehen lassen zu müssen, die eben darum auch oft nichts anderes mehr als einen öden Hurrapatriotismus auslösen.

** **(Dienstjubiläum.)** Am Mittwoch, den 9. Sep. kann die Hebamme Frau Buse auf eine 25jährige Tätigkeit als Gehilfin von Gevatter Storch zurückblicken. Anläßlich dieses Jubiläums ist von den Kolleginnen der Frau B. eine größere Feier im Schulze-Selmig'schen Saale geplant.

** **Aus der kath. Gemeinde.)** Die diesjährige Wallfahrt der kath. Gemeinde nach Werl findet am kommenden Sonntag, den 6. September statt. Wenn kein Sonderzug mehr gestellt werden kann — und das ist wohl nach einer Erklärung der Eisenbahn-Verwaltung mit Rücksicht auf die Manövertransporte fast ausgeschlossen — so erfolgt die Abfahrt mit dem fahrplanmäßigen Zuge 8,34 Uhr von hier.

** **(Am Freischütz)** herrschte gestern ein gewaltiges Leben u. Treiben. Die apostolischen Gemeinden der Umgegend feierten dort ihr Jahresfest. Unter Musikbegleitung erfolgte am Nachmittag der Marsch zum „Freischütz" und auch der Rückmarsch wurde wieder unter Vorantritt der Kapelle angetreten.

** **(Kinderfest am „Freischütz".)** Morgen Nachmittag 4 Uhr findet am „Freischütz" wieder ein großes Kinderfest statt. Die Leitung hat auch diesmal wieder „Onkel Seppel" übernommen, sodaß den Kindern und auch den Erwachsenen sicherlich genußreiche Stunden in Aussicht stehen. Hoffentlich macht auch der Himmel ein freundliches Gesicht und hält seine Schleusen geschlossen. (Siehe Programm im Inseratenteil).

** **(Turnfest.)** Im Saale des Herrn Amecke in den Rosen, feierte gestern der Turnverein „Eintracht" Holzen sein erstes Stiftungsfest. Aeußerst zahlreich hatten sich die Freunde der edlen Turnsache zu dieser Feier eingefunden und jedenfalls werden alle Gäste das Fest befriedigt verlassen haben. An Unterhaltung boten die Jahnsjünger genug; musikalische und turnerische Darbietungen wechselten in bunter Reihenfolge im laufe des Nachmittags mit einander ab, und das Wetturnen der Mitglieder stellte dem noch jungen Verein bezügl. der Ausbildung seiner Mitglieder das beste Zeugnis aus. Während einer Konzertpause begrüßte Herr Weber, der Vorsitzende des Vereins, die vielen fremden Gäste, verbreitete sich dann des längeren über den hohen sittlichen Wert der Turnerei und schloß mit einem Hoch auf den Turnverein „Einigkeit". Mit einem frisch fröhlichen Turnerball wurde das Fest beschlossen. Dem strebsamen Verein, der zurzeit ca. 60 Mitglieder zählt, auch für die Zukunft ein kräftiges Gut Heil!

** **Hörde,** 30. Aug. Wie vorsichtig man bei **Umänderungen** von Häusern zu Werke gehen muß, zeigt wieder ein Vorfall, der sich vor einigen Tagen an der Benninghoferstraße ereignete. Das dortige große Geschäfts- und Wohnhaus des Herrn Schlegel sollte unterkellert werden. Die zur Vornahme der Arbeiten nötigen Abstützungen müssen aber wohl nicht genügt haben, denn plötzlich senkte sich ein großer Teil des Hauses, einen vom Erd- bis Dachgeschoß gehenden weiten Riß des ganzen Hauses verursachend. Der Einwohner bemächtigte sich bei der mit einem großen Krach vor sich gehenden Erschütterung kein geringer Schrecken. Die Wohnungen mußten zunächst geräumt werden, wurden aber später wieder bezogen.

** **Schüren,** 30. Aug. (Diebstahl.) In der Schürener Feldmark wurde eine Frauensperson aus Brackel dabei betroffen, als sie von einem fremden Grundstück die Kartoffeln aberntete.

** **Holzwickede,** 30. Aug. (Diebstahl.) Einem Kostgänger aus der Hohenzollernstraße wurden mittelst Nachschlüssels 23 Mark aus einem verschlossenen Koffer gestohlen. Als Täter kommt ein Logiskollege in Betracht, der unter Hinterlassung seiner Kostschuld heimlich ausgerückt ist.

Kriegerfest auf dem Höchsten.

Ein großer allgemeiner Festtag war der gestrige Sonntag für unsere Ortschaft. Feierte doch der hiesige Krieger- und Landwehr-Verein, wohl einer der ältesten Vereine des deutschen Vaterlandes, das Fest seines 35 jährigen Bestehens. Anläßlich dieser gewiß seltenen Feier hatte die ganze Ortschaft ein prächtiges Festkleid angelegt und nahmen alle Eingesessenen an der Jubelfeier lebhaften Anteil. Von den ehemaligen Gründern des Vereins sind leider nur noch zwei vorhanden und man kann sich die Freude dieser beiden alten Krieger über den gestrigen Jubeltag ihres Vereins, der im laufe der Jahre auch nicht vor schweren Stürmen bewahrt geblieben ist, lebhaft denken.

Eingeleitet wurden die Festlichkeiten am Samstag Nachmittag durch ein allgemeines Kinderfest. Wenn auch Jupiter pluvius schlechter Laune war und für außerordentlich ergiebige „Anfeuchtung" sorgte, das große Zelt auf der Ueberacker'schen Wiese trotzte allen Unbilden der Witterung und Groß und Klein amüsierte sich prächtig. Abends folgte ein Zapfenstreich durch die Ortschaft und später ein bis zum frühen Morgen andauernder Ball im Festzelt.

Am gestrigen Hauptfesttag wurde es schon kurz nach Mittag äußerst lebhaft auf dem Festplatz. Im Vereinslokale versammelte sich der Jubel-Verein zu einer Ehrung seiner 12 Veteranen, welche nach einer längeren Ansprache mit Eichenkränzen geschmückt wurden. Allmählich rückten dann die fremden an der Feier teilnehmenden Vereine mit Musik und Trommelschlag an. U. a. waren erschienen die Vereine von Holzen, Lichtendorf, Hohensyburg, Wellinghofen, Bittermark, Berghofen, verschiedene Vereine von Hörde usw, 11 an der Zahl, welche sich später zu einem glänzenden Festzuge — die Veteranen an der Spitze — vereinigten. Drei Musikchöre und mehrere Trommelkorps spielten in dem langen Zuge, der mit seinen vielen flatternden Fahnen einen imposanten Anblick gewährte. Nach dem Festzuge nahm das Ganze auf der Wiese neben dem Festzelt Aufstellung. Herr Hauptlehrer Müller, der Vorsitzende des Vereins, rief den fremden Vereinen und den zahlreichen Gästen einen herzlichen Willkommengruß entgegen und warf dann einen Rückblick auf die große Zeit vor 38 Jahren, mit besonderer Berücksichtigung der großen geschichtlichen Bedeutung des Sedantages. Sedan und Versailles seien die wichtigsten Namen in der Geschichte des geeinigten deutschen Vaterlandes. Redner lenkte dann die Blicke der Anwesenden auf den Enkel des Großen Wilhelm. Jubelnd stimmte die Versammlung in das Kaiserhoch ein und brausend erklang die Kaiserhymne über den weiten Festplatz. Nach diesem offiziellen Festakt wurde vor den Vorsitzenden der einzelnen Vereine ein schneidiger Parademarsch ausgeführt und dann strömte alles ins Festzelt, welches sich trotz seiner stattlichen Ausdehnung für die vielen Gäste als zu klein erwies. Im Laufe des Nachmittags wurde hier mit einem hübschen Konzert aufgewartet, während draußen auf dem Festplatz für Volksbelustigungen aller Art bestens gesorgt war. Ueberall herrschte Jubel und Trubel und auch ein später niedergehendes Gewitter vermochte der allgemeinen Feststimmung keinen Abbruch zu tun. Gegen 9 Uhr lockten die Geigen zum Tanz und dieser Nummer des Programms wurde von den jungen und auch den alten Kriegern mit einer solchen Ausdauer gehuldigt, daß wir über das Ende des Festes lieber nichts verraten wollen. Dank den mit Umsicht getroffenen Vorarbeiten, welche dem Vorstand des Vereins sicher manche saure Stunde bereitet haben, ist das ganze Fest in der schönsten Weise verlaufen. Wir wünschen dem Verein auch für die fernste Zukunft ein stetiges Wachsen, Blühen und Gedeihen. Möge er nach innen und außen erstarken und sich stets als ein Hort echt vaterländischer und patriotischer Gesinnung zeigen!

K—.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 30. Aug. (Vertrauensbruch.) Der 17jährige Laufbursche Herman Michalk erhielt von der Firma Hettlage, bei der er angestellt war, 1300 Mark zur Einzahlung bei der Bank. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen und machte sich mit dem Gelde auf und davon. Der seinen Eltern wiederholt entlaufene Bursche wurde bei der sofort aufgenommenen Verfolgung in einem zweifelhaften Lokal in Köln verhaftet. Von dem unterschlagenen Gelde hatte er bereits 100 Mark verjubelt.

* **Dortmund,** 30. Aug. Auf dem Gußstahlwerk der Union wurde gestern morgen der 68jährige Maschinist Herm. Eisenheim von einer Lokomotive überfahren. Er blieb auf der Stelle tot. — Die Direktion der Zeche Luise Tiefbau ließ am Samstag bekannt machen, daß sie gezwungen sei, infolge des Zubruchgehens des Schachtes Clausthal den Betrieb auf Luise Tiefbau **einzustellen.**

* **Unna,** 30. Aug. Der etwa 63 Jahre alte Berginvalide Jung ließ sich von einem Eisenbahnzug **überfahren.** Jung wurde sofort getötet. Die Veranlassung zu dem Selbstmorde ist nicht bekannt. — **Eingebrochen** wurde in das Lager und in die Kontorräume der Exportfirma Gustav Grothe hierselbst. Die Spitzbuben drangen vom Hofe aus durch ein Fenster in die Lagerräume, entwendeten dort einige Flaschen Wein, begaben sich dann ins Kontor und machten sich am Geldschrank zu schaffen. Da die äußere Geldschranktür offen geblieben war, so hatten die Langfinger keine allzu schwierige Arbeit; sie erbrachen die inneren Geldschrankfächer, entnahmen das — allerdings nur in geringer Menge — vorhandene Geld, sowie eine in diesen Fächern aufbewahrte reichhaltige und wertvolle Münzsammlung. Von den Spitzbuben, die jedenfalls sehr gut mit den örtlichen Verhältnissen vertraut zu sein scheinen, fehlt bis jetzt noch jede Spur.

* **Soest,** 29. Aug. (Mord eingestanden.) Gegen den Arbeiter Fischer fand vor dem hiesigen Schöffengericht eine Verhandlung statt wegen eines beabsichtigten Sittlichkeitsverbrechens. Fischer, der aus dem Zuchthause in Lüneburg vorgeführt wurde, in dem er wegen eines gleichen Verbrechens 8 Jahre Zuchthaus verbüßt, erhielt eine Zusatzstrafe von sechs Wochen. — Nach der Verhandlung ließ der Verurteilte sich noch einmal vor den Richter führen und gestand hier ein, er habe den vor zwei Jahren bei Soest verübten Raubmord ausgeführt. Fischer, den man damals wegen der Täterschaft verhaftete, ist seinerzeit vom Dortmunder Schwurgericht wegen Mangels an Beweisen freigesprochen worden.

* **Mülheim** (Ruhr), 30. Aug. Durch die großen Regenmengen, die in den letzten Tagen hier niedergegangen sind, erleidet die Landwirtschaft bedeutenden Schaden. Das Getreide, das geschnitten ist und noch nicht eingebracht werden konnte, wird schon schwarz, das nicht abgemähte, mit den Aehren am Boden liegende ausgereifte Getreide fängt infolge der anhaltenden Nässe an zu faulen, ebenfalls die noch nicht eingeernteten Frühkartoffeln. Im benachbarten Saarn brausten die Wassermassen in solcher Höhe über den Fahrdamm, daß nur Fuhrwerke, die auch noch bis zur Achse im Wasser fuhren, passieren konnten. Viele Keller sind voll Wasser gelaufen; der angerichtete Schaden ist auch hier erheblich. Sehr schlimm haben die Fluten auch die Gärten und Straßen beschädigt.

* **Duisburg,** 30. Aug. Die **Pockenseuche** macht immer noch, wenn auch langsam, Fortschritte. So wurden zwei Ehefrauen im Alter von 23 und 24 Jahren und ein 22jähriger Fabrikarbeiter als pockenverdächtig dem Epidemienhause überwiesen. Einige weiter Fälle bedürfen noch der Aufklärung. Die Bewohner der bedrohten Bezirke werden dringend aufgefordert, sich an den kostenfreien Impfungsterminen impfen zu lassen. Auch scheint man in den Krankenhäusern die Impfung vorzunehmen. So wurden im Vincenzhospital sämtliche Schwestern und Kranken mit der Schutzpockenimpfung versehen. In einzelnen Fabriken hat sich die ganze Arbeiterschaft der Schutzpockenimpfung unterzogen. Auch wird das Personal der Straßenbahn geimpft. Eine Konferenz, die zwischen dem Vertreter der Regierung, Geh. Medizinalrat Dr. Bornträger aus Düsseldorf und Vertretern der Stadt hier abgehalten wurde, hat die volle Uebereinstimmung über die Zweckmäßigkeit der bisher getroffenen Maßnahmen ergeben. Mit Rücksicht auf die langsame Weiterverbreitung der Seuche ist die Zuziehung weiterer Baracken angeordnet worden. In diesen sollen die Ansteckungsverdächtigen untergebracht werden, damit diese von den tatsächlich Erkrankten vollkommen getrennt gehalten werden können. Auch wurde die Heranziehung weiterer Aerzte und ausreichenden Pflegepersonals sichergestellt.

* **Aachen,** 29. Aug. (Um 18 000 Mark erleichtert.) Als ein hier mit Familie zur Kur weilender russischer Petroleummagnat mit dem Pariser Zuge abfahren wollte, drängte sich in auffälliger Weise ein junger Mann an ihn heran. Bald

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 204. Montag, den 31. August 1903. 49. Jahrg.

Die kranke Mutter

(Von Georg Paulsen.)

So viel kranke Mütter, wie gegenwärtig, scheint es im deutschen Vaterlande noch gar nicht gegeben zu haben; gewiß eine nicht erfreuliche Tatsache, aber zum Glück hat die Behauptung einen Haken, und zwar einen recht großen, gleichzeitig aber auch wieder keinen angenehmen.

Daß der Dienstbotenmangel zurzeit ein großer ist, brauche ich als bekannt nicht lang und breit auseinanderzusetzen. Und er bleibt groß, obwohl in vielen Industriebranchen eine ziemliche Flaue herrscht. Aber die jungen Mädchen, die, um ihre Freiheit besser genießen zu können, sich von der häuslichen Tätigkeit zu der gewerblichen gewendet haben, bleiben bei der letzteren, auch wenn die Arbeitszeit und damit der Verdienst, wegen mangelnden Absatzes auf die Hälfte reduziert wird; sie sind für den Hausstand verloren.

Schlimmer noch beinahe als dieser Dienstbotenmangel, aus dem später ein Mangel an häuslichen Kenntnissen entspringt, wenn die jungen Mädchen, die nie zu einer ernsten Hantierung im Hause gekommen sind, sich verheiraten, ist aber die Unzuverlässigkeit. Und da spielen nun eben die „kranken Mütter" eine Hauptrolle. Ein Mädchen hat sich zum 1. Oktober zu einer neuen Heerschaft vermietet, heilig und fest versprochen, sie werde prompt zuziehen; aber mit einem Male heißt's: „Meine Mutter ist krank geworden!" Sie muß zu Hause bleiben. Die Mutter mag ja vielleicht ein paar Tage unpäßlich gewesen sein, aber fast nie ist es damit wirklicher Ernst. Das Mädchen ist von einer Gesinde-Vermieterin unter allerlei Verklatschereien für eine andere Herrschaft gekapert, oder es hat einen Liebsten, der nicht dulden will, daß sie fortgeht, oder die Lust zur Arbeit ist ihr mit einem Male vergangen. „Mutter ist krank, ich muß zu Hause bleiben!", das ist der Refrain bei allen Jeremiaden. Und so gehts auch oft genug während der Dienstzeit; Knall und Fall geht es heidi zur „kranken" Mutter. Gewiß, dagegen gibt es Maßnahmen, aber wieviele Hausfrauen haben Lust, all' den Aerger durchzumachen?

Diese Charakterlosigkeit und Unzuverlässigkeit, die leider so oft von den Eltern unterstützt werden, haben etwas Beschämendes; was würde es für ein furchtbares Halloh geben, wenn die Herrschaft es mit den armen Dienstboten ebenso machen und sie Knall und Fall vor die Türe setzen wollten? Daran, welche Verlegenheiten aus solchem Verhalten entstehen können, wird nicht gedacht, oder aber es wird gar darüber gelacht. Wie traurig eine solche Unwahrheit von der „kranken" Mutter ist, soll noch gar nicht einmal besonders betont werden.

Aber es ist noch etwas Schlimmeres dabei. Die Eltern, die in dieser Weise in ihren Kindern die Charakterlosigkeit groß ziehen, binden sich damit selbst eine Rute auf. Wie oft wird gerade auch in den breiten Volkskreisen über Lieblosigkeit der Kinder gegenüber alt gewordenen, kranken u. arbeitsunfähigen Eltern geklagt! Keins der Kinder hilft gern, eins möchte dem anderen die Verantwortung aufschieben. Das ist im höchsten Grade zu verurteilen; aber ist es nicht natürlich, wenn die Eltern im jüngeren Alter bei ihren Kindern die Unzuverlässigkeit direkt unterstützt haben, sie gar noch zu Unwahrheiten ermunterten? Es ist keine schroffe Behauptung, daß so viele Eltern selbst daran Schuld sind, wenn den Kindern der zeitlebens schuldige Respekt vor ihnen schwindet, denn ewig bleibt wahr: „Die Eltern können wohl zehn Kinder ernähren, aber noch lange nicht immer zehn Kinder die Eltern." Es wäre wirklich Zeit, daß auf diesem Gebiete Einsicht und Besserung käme.

Aus Stadt und Umgebung

Schwerte, den 31. August.

** **(Sedanfeier.)** Wir Deutschen — wenigstens ein Teil unter uns — möchten es in der Theorie allen anderen Völkern der Erde vorantun. Warum, darüber sind sich die Betreffenden selbst nicht recht klar. So gibt es alljährlich im Interesse der allgemeinen Völkerverbrüderung, die schließlich ja doch nichts werden wird, eine längere Disputation darüber, ob wir die schöne Sedanfeier, die sich ja doch jeder zurecht legen kann, wie er will, noch begehen dürften. Es handelt sich ja doch nicht etwa um ein Müssen, sondern nur um eine freiwillige Erinnerung, und für unsere Jugend um die Aufrollung eines nationalen Bildes aus unserer großen Zeit. Wem schadet das etwas, warum sollen wir also nicht feiern? Warum sollen ganz besonders unsere Veteranen sich nicht in die ernsten Tage zurückversetzen, in denen sie ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlagen sollten? Daß seit dem 2. September 1870 heute 38 Jahre vergangen sind, nun, was tut das? Darum bleibt der Sedantag doch der rechte und echte Geburtstag der deutschen Einheit. Die Franzosen werden dadurch verletzt? I, wo denn! An der Straßburg-Statue auf dem Konkordien-Platz in Paris sind dieser Tage noch alle die Revanche-Aufforderungen befestigt, und von uns Deutschen sagt niemand was. Die Franzsoen selbst feiern ja heute noch den Bastille-Sturm von 1789, der ihnen als republikanischer Geburtstag gilt, obwohl der Verlauf dieses Tages gerade kein herzerhebender war. Und in diesem Sommer haben Spanier wie Portugiesen die Gedenktage aus ihrem Freiheitskampfe gegen die Bataillone Napoleons I. im Jahre 1809 festlich begangen. Also, es liegt kein Grund vor, die Sedanfeier und den Gedanken daran in der deutschen Rumpelkammer einzusperren, denn, können wir uns nicht alles dessen, was heute geschieht, freuen; des 2. September 1870 dürfen wir immer froh und freudig gedenken.

** **(Die Witterung im September.)** Der September soll uns in seinen ersten Tagen nach dem hundertjährigen Kalender schöne warme Tagen bringen, vom 7. bis 9. soll es dann trübe und kalt, vom 13. bis 16. wieder sonnig und heiter sein. Am 17. und 18. dürften Niederschläge erfolgen, vom 19. bis 21. wäre wieder schönes Wetter zu erwarten, dann aber soll der Monat bis zum Schluß unschön und regnerisch bleiben. Rudolf Falbs Nachfolger, der Meteorologe Bruno Bürgel, prognostiziert für die ersten vier Tage des Monats freundliches Wetter, dann aber soll es umschlagen, bewölkt, regnerisch und stürmisch, vom 13. bis 16. sogar nebelig werden. Die zweite Hälfte des September dürfte uns dagegen nach seiner Voraussagung bis zum Schluß des Monats klares, schönes Herbstwetter bescheren. Während der genannte Gelehrte den 10. September als einen starken, kritischen Tag bezeichnet, der Grubenkatastrophen, Vulkanausbrüche und Erdbeben mit sich führen kann, hält er den 25. des Monats für einen kritischen Tag von nur geringer Bedeutung.

** **(Stellen für Militäranwärter)** im Bezirk des 7. Armeekorps. Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, welche den Zivilversorgungsschein besitzen. — Baerl a. Rhein, Kreis Moers, Bürgermeisteramt: Bureauassistent, 1500 bis 2500 Mk. Gehalt. — Buer i. W., Amt: 2 Amtsassistenten 2. Klasse, Grundgehalt 1200 Mk. — Datteln, Kreis Recklinghausen-Land, Amt: 2. Amtssekretär, 1800 bis 3300 Mk. Gehalt. — Der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt: Königl. Eisenbahndirektion in Essen: 30 Anwärter für den Zugbegleitungsdienst, 960 bis 1900 Mk. Jahresgehalt. — Essen (Ruhr), Polizeiverwaltung: mehrere Polizeisergeanten, 1400 bis 2200 Mk. Gehalt. — Fischeln bei Crefeld, Bürgermeisteramt: Gemeindesekretär, 1500 Mk. Anfangsgehalt. — Hörde i. W., Magistrat: mehrere Polizeisergeanten, 1200 bis 1800 Mk. Gehalt. — Recklinghausen, Polizeiverwaltung: mehrere Polizeisergeanten, 1500 bis 2050 Mk. Gehalt. — Recklinghausen, Magistrat: Städtischer Förster, 1800 bis 2970 Mk. Gehalt. — Schwelm, Magistrat: Polizeisergeant, 1500 bis 2100 Mark Gehalt.

** **(Personenbeförderung mit Landpostfahrten.)** Die Benutzung der Landpostfahrten zur Personenbeförderung hat jetzt Aufnahme in die Postordnung gefunden. Die Meldung zur Reise, heißt es darin, erfolgt bei dem Landbriefträger. Dieser entscheidet über die Mitnahme der Reisenden, Fahrscheine werden nicht ausgegeben. Das Personengeld wird wie sonst von der Postverwaltung festgesetzt. Ebenso wird für jede Landpostfahrt bestimmt, inwieweit eine Mitbeförderung von Reisegepäck stattfinden darf. Eine Gebühr für die Beförderung des Reisegepäcks wird nicht erhoben.

Kleine Chronik

Dem Gatten in den Tod gefolgt ist in Berlin eine Frau Kaufmann Brandt. Ihr Mann starb in der Nacht zum Freitag am Herzschlag und sie vergiftete sich aus Gram darüber mit Leuchtgas. — **Neue Dachstuhlbrände** infolge vorsätzlicher Brandstiftung finden in Berlin noch immer statt. Ausgegossenes Petroleum bewies das Verbrechen. Nach den Tätern wird freilich immer noch ergebnislos gesucht. — **Aus Aerger mit seinem Schwiegervater** hat sich ein Berliner Restaurateur vor dem Hause desselben erschossen und blieb auf der Stelle tot. — **Der bekannte Komponist Heinrich von Eiken** ist 47 Jahre alt in Berlin gestorben. — **Verirrt** hatte sich unweit Tegernsee beim Abstieg von Wallberg ein junger Friseur. Zwei volle Tage mußte er in verzweifelter Lage zwischen Himmel und Erde aushalten, bis er gerettet werden konnte. — **Verstiegen.** Auch vom Totenkirchl im „Wilden Kaiser" mußten 9 Personen, die nicht vor noch rückwärts konnten, herabgeholt werden. — **Aus dem**

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 45

So schlug der Argwohn von Tag zu Tag tiefer Wurzel in des Mannes Seele und Therese tat nichts, um diese feindliche Gewalt zu bekämpfen, sondern sagte sich nur mit namenlosem Schmerz: „Max bereut. Sein Vater hat ihn richtig beurteilt. Dem kurzen Liebesrausch ist die Ernüchterung gefolgt. Dagegen läßt sich ebensowenig etwas tun, wie gegen den Tod."

Fast noch mehr litt des Försters Mutter unter dieser traurigen Wendung der Verhältnisse. Sie wurde wirklich zur Märtyrerin ihres treuen, demütigen Herzens.

Im Finstern wühlend hatte Walter dafür gesorgt, daß auch dem Rektor üble Gerüchte zu Ohren kamen, und als Marie diese bösen Verdächtigungen entkräften wollte, gab es eine arge Szene.

„Schweige!" donnerte Stürmer. „Ich habe Dir nachgegeben, mehr als es sich mit meinem Gewissen und meinen Ansichten vertrug. Jetzt aber sage ich: Bis hierher und nicht weiter! In Neunkirchen soll ein beklagenswertes Eheleben geführt werden. Wer daran zweifelt, braucht nur in Undines vergrämtes Antlitz zu blicken. Kummer und Erbitterung haben da ihre Zeichen eingegraben, jede Spur von Jugendfrische ist verschwunden."

„Sie leben unglücklich," stammelte die alte Fran „Es mußte aber auch so kommen, weil sie nicht die Liebe vereint hat, sondern Eitelkeit und Habsucht. Adel und Bürgerstand passen schlecht zusammen. Art soll sich zu Art halten, sonst gibts selten gute Früchte. Des Schneidemüllers Eigensinn und Verblendung trägt an allem die Schuld. Er hat es sich vorzuwerfen, wenn seine Tochter auf einem falschen Platz steht."

„Das ist nicht unsere Sache. Ich habe den Geldheiraten niemals das Wort geredet und sie immer für eine Entwürdigung des Ehebundes gehalten. Aber hier handelt es sich um Aergeres. Ein häßliches Gerücht ist aufgetaucht und will das Weib meines Sohnes für den Unfrieden, der im Herrenhaus besteht, verantwortlich machen."

„Lüge, Feodor, nichts als Lüge und Gemeinheit!"

„Eine Anklage, die wir nicht zu widerlegen im stande sind und die auch uns mit Schlamm bespritzt."

„Nein, nein, da kenne ich Therese denn doch zu gut. Sie hat ihre Fehler und ihren harten Kopf, aber ehrenhafter und rechtschaffener kann keine sein. Darauf lege ich meine Hand ins Feuer!"

„Damit schaffst Du das schlimme Gerede nicht aus der Welt. Ich stand meinem Amte seit langen Jahren als geachteter Mann vor, der weder etwas zu verbergen, noch zu beschönigen hatte. Was nicht kristallhell und durchsichtig rein vor allen Augen bestehen kann, muß mit einem scharfen Schnitt von mir und Dir getrennt werden. Da hat aller Zusammenhang aufzuhören. Von heute an besuchst Du die Försterei nicht mehr."

„Feodor, das Verbot trifft mich zu schwer. Nimm es zurück," schluchzte Marie.

„Wenn ich Dir, meiner treuen, alten Gefährtin mit einem entschiedenen Nein antworte, so mußt Du einsehen, daß mein Entschluß fest steht und ihn respektieren. Max hat sich von uns losgerissen, um seinen eigenen Weg zu gehen. Ich ließ es wahrlich an Warnungen nicht fehlen und Du hast die Pflichten einer sorgenden, verzeihenden Mutter vollauf erfüllt. Jetzt verlange ich, daß Du Dich zurückziehst. Die Försterei und das Rektorhaus müssen künftig streng von einander geschieden bleiben. So will ich's! Und nun nichts mehr davon. Die Angelegenheit ist besprochen. Lassen wir sie jetzt ruhen, um unsers eigenen häuslichen Friedens willen."

Verschüchtert schwieg Marie. In der Folge wagte sie freilich manche zaghafte Bitte, aber dann verließ Stürmer jedesmal das Zimmer mit der schroffen Antwort: „Du solltest endlich wissen, daß ich nicht mehr über die Sache reden will!"

Und doch unterlag es keinem Zweifel, daß auch sein Herz nach dem Sohne rief und daß er mit diesem des Lebens eigentlichen Lichtpunkt verloren hatte. Der Rektor war recht alt geworden, und wenn er gebückt und langsam dahinschritt, blickte ihm mancher kopfschüttelnd nach und murmelte: „Unser Herr Rektor sieht sich gar nicht mehr gleich. Der muß doch einen schweren Kummer mit sich schleppen."

Marie aber fühlte ihre Sehnsucht nach Max täglich wachsen und es war ihr zu Mute, wie einem Verbannten, der vor Heimweh stirbt.

Die einzige Mittelsperson zwischen der Försterei und dem Rektorhaus bildete Fräulein von Riesental, die nun, da des Winters Strenge nachzulassen begann, allwöchentlich ihre Pflegetochter besuchte und dann auf dem Rückweg immer an das Fenster der Rektorin klopfte.

Viel Frohes konnte sie allerdings auch nicht berichten, brachte aber doch eine Kunde, welche die alte Frau mit gefalteten Händen, Tränen der Freude und Rührung im Auge, vernahm, eine Kunde, die sie zu dem Ausruf veranlaßte: „Gott sei Dank! Jetzt wird alles wieder gut werden."

„So hoffe ich auch," sagte Ottilie freundlich und doch sprach keine innere Ueberzeugung aus dieser tröstenden Zustimmung.

Von Stunde an hatte Marie ein ängstlich gehütetes Geheimnis vor dem Gatten.

War er abwesend, so arbeitete sie trotz ihrer schwachen Augen emsig an einer niedlichen Ausstattung. Mit rührendem Eifer wurde jeder von dem Wirtschaftsgeld ersparte Groschen in eine kleine Sparbüchse geworfen und dann zum Ankauf weichen Leinens und schmaler Bändchen verwandt. Die Spitzen wären zu teuer gekommen, deshalb häkelte sie die Rektorin, von spinnewebfeinem Garn, warf aber die Arbeit rasch mit zitternden Händen in einen Korb, wenn Stürmer eintrat. Sie würde sich wie eine entlarvte Verbrecherin vorgekommen sein, hätte er diese zierlichen Jäckchen und Häubchen gesehen, auf die so manche heiße Träne inniger, sehnsuchtsvoller Mutterliebe fiel.

Oeffnen sich unter der Frühlingssonne warmem Kuß die ersten Knospen, sprießen zartgrüne Halme und bunte Blümchen aus dem Boden, fangen liebliche Vogelstimmen an, den Morgen zu grüßen, dann zieht auch die selige Hoffnung, es müsse anders und besser werden, in jede Menschenbrust ein. Je reiner und harmloser ein Gemüt ist, desto fester glaubt es an einen allgütigen Vater, der teilnimmt an allen Schmerzen und Sorgen und sich liebevoll zu dem Bittenden neigt.

So betete denn auch Marie mit voller Inbrunst, ließ keinen Bettler unbeschenkt von der Tür gehen und legte sich in ihrer Frömmigkeit Opfer auf, meinend der Allmächtige würde dafür das einzige gewähren, was sie erflehte: des Sohnes Wohl und die so dringend erbetene Versöhnung. Ein Tag nach dem andern verstrich, ohne diese glaubensseligen Voraussetzungen zu erfüllen, aber das treue Mutterherz gab sein stilles Hoffen nicht auf. Warum sollte denn Gott so selbstlose Wünsche nicht doch noch segnen?

Germanischen Museum in Nürnberg waren wieder Kostbarkeiten im Werte von 2000 Mark gestohlen. Der Täter ist verhaftet, das gestohlene Gut bei ihm gefunden. — **Revolverschießerei im Wartesaal.** In einem Wartesaal des Bahnhofes Dirschau in Westpreußen geriet der Buffetier mit mehreren Gästen in Streit, so daß ein Postschaffner sich einmischte und zum Frieden riet. Darüber ärgerte sich der Buffetier so, daß er seinen Revolver zog und den Postbeamten mit vier Schüssen schwer verwundete. Muß ein Gastwirts-Angestellter nun gerade einen geladenen Revolver schußbereit zur Hand haben? — **Kollision zwischen Soldaten und Eisenbahn.** In Budapest kam es am Freitag morgen zu einem Zusammenstoß zwischen einer zur Uebung reitenden und das Bahngleise überschreitenden Ulanen-Eskadron und einem Stadtbahnzuge. Die Pferde wurden scheu und stürzten die Böschung hinunter in die Donau. Vier Ulanen wurden schwer verletzt, zehn Pferde mußten getötet werden.

Zeppelins Pläne.

Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, der Rat der Stadt Dresden habe beschlossen, von einer Beteiligung an der Zeppelin-Spende so lange abzusehen, als nicht etwa der Bau von Luftschiff-Häfen in Angriff genommen und ein solcher Hafen in Dresden angelegt werde. Der Beschluß des Rates vom 11. August 1908 lautete dagegen lediglich auf Vertagung der Entschließung. Die Folge dieser falschen Nachricht war eine lebhafte Kritik, man warf dem Rat Engherzigkeit und Mangel an Patriotismus vor. Daraufhin richtete Dresdens Oberbürgermeister an den Grafen Zeppelin ein Schreiben, das mit folgendem Satze schloß:

Nur um festzustellen, ob der Gedanke, daß neben der Errichtung eines neuen Luftschiffes wohl auch an die Erbauung von Häfen herangetreten werdn müßte, eine innere Berechtigung hat, wage ich es, Eure Exzellenz um eine Auskunft hierüber zu bitten.

Aus der Antwort des Grafen Zeppelin erfährt man nun viel Interessantes über die weitere Nutzbarmachung seiner gewaltigen Erfindung. Er schreibt nämlich:

Mit aufrichtigem Bedauern höre ich, daß Ihnen und dem Rate der Stadt Dresden aus der abwartenden Haltung gegenüber der Beteiligung an der Volksspende für den Bau meines Luftschiffes der Vorwurf mangelnden Patriotismus und Initiative gemacht wurde. Aus den Ihre Stellungnahme zu der Angelegenheit begründenden Ausführungen ersehe ich, daß es gerade Ueberlegungen weitschauender Art waren, die Sie veranlaßt haben, sich mit mir wegen der Verwendungsweise der von der Stadt Dresden zu bewilligenden Summe in Verbindung zu setzen.

Ihre Voraussetzung, daß die Mittel für die Erbauung meines Luftschiffes durch Privatsammlungen aufgebracht werden, ist durchaus zutreffend, und es ist sehr anzuerkennen, daß Sie, verehrter Herr Oberbürgermeister, auch an eine weitere Seite der Entwicklung der Luftschiffahrt gedacht haben.

Trotzdem bin ich nicht der Ansicht, daß es zweckmäßig sein wird, von privater oder öffentlicher Seite Geld für die Anlage von Luftschiffhäfen zu sammeln, und zwar aus folgenden Gründen: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird die Luftschiffahrt in allernächster Zeit einen großen Aufschwung dadurch erleben, daß sowohl das Reich für militärische Zwecke, ferner Aktiengesellschaften behufs Anlegung von Luftschifflinien Fahrzeuge meines Systems beschaffen. Naturgemäß wird es dann auch Sache der Besteller sein, die für ihre Linie notwendigen Anlagen, also auch die Häfen, aus ihren eigenen Mitteln zu bestreiten.

Mein Unternehmen wird, wenn ich auch die Errichtung von Häfen für den geregelten Betrieb der Luftschifflinien an sich durchaus für nötig halte, an solchen Anlagen kein direktes Interesse haben, weil es in Zukunft nicht mehr in erster Linie meine Sache sein wird, Luftschiffahrten auszuführen, sondern Luftschiffe zu bauen, und an die Besteller abzuliefern, denen der Betrieb überlassen werden muß. Die von mir auszuführenden Fahrten werden sich auf Probefahrten mit abzuliefernden Fahrzeugen und auf Erprobung von Neuerungen in der Konstruktion beschränken, wobei stets die Rückkehr nach der Werft in Aussicht genommen, die Anlage von Häfen an anderer Stelle also nicht erforderlich ist.

Indem ich Ihnen diese kurzen Andeutungen als Unterlage für Ihre weiteren Entschließungen zu übermitteln mich beehre, möchte ich betonen, daß niemand berechtigt sein dürfte, in Ihrer aus sehr beachtenswerten Ueberlegungen entsprungenen abwartenden Haltung einen geringeren Grad von Patriotismus oder Initiative zu erblicken, als ihn andere Stadtverwaltungen an den Tag legten, die sich sofort an der Spende für den Luftschiffbaufonds beteiligten.

Vom Präsidenten Castro.

Wie Präsident Castro, mit dem wir auch schon ein Hühnchen zu pflücken hatten, in seiner Republik Venezuela haust, entnehmen wir einer längeren Darstellung in der „Köln. Ztg.“: Ausländische Zeitungsberichterstatter liebt er nicht; wer mißliebige Berichte liefert, wird ohne weiteres ausgewiesen. Ein amerikanischer Journalist bekam noch hinterrücks Prügel, so daß er ohnmächtig wurde; dann brachte man ihn auf ein Schiff, mit dem Bemerken, nie wieder zu kommen. Castro ist der Sohn eines spanischen Vaters und einer indianischen Mutter, mit einem verblüffenden Mundwerk versehen, persönlich ebenso tapfer wie habsüchtig. Als Waren-Fuhrmann wurde er bald unter den Landbewohnern bekannt und avancierte zum Abgeordneten. Sein Vorgänger war bitter verhaßt, und es war leicht, ihn zu verdrängen. Seitdem behandelt Castro das ganze Land wie sein Eigentum. Seine Anhänger erhalten reiche Belohnungen, die Gegner werden durch Steuern bezwungen. Die Landbevölkerung, die er kluger Weise schont, geht mit ihm durch dick und dünn, dagegen ist er der Geschäftswelt bitter verhaßt. Alles, wobei etwas zu verdienen ist, ist in Staatsmonopol umgewandelt, und in Castro's unergründliche Taschen sind schon Millionen geflossen, die er für sein späteres Privatleben sicher angelegt hat. Die Zeitungen werden von ihm unterstützt und schreiben nur, was er haben will. Seine Grobheit gegen fremde Gesandte ist bekannt, und nicht nur den holländischen Vertreter hat er jetzt schlecht behandelt. So war er im Winter 1906 auf den französischen Geschäftsträger nicht gut zu sprechen, und als dieser zufällig einmal ein vor Anker liegendes Schiff besuchte, ließ er ihn unter dem Vorwande der Quarantäne nicht wieder ans Land. Wohl oder übel mußte der Franzose, wie er ging und stand, mit dem Schiffe ins Meer, nach Norden hinausfahren.

Dies und das.

Nach dem rauchlosen Pulver geräuschlose Gewehre. In Newyork ward soeben mit geräuschlosen Gewehren, einer Erfindung Maxims, des Konstrukteurs der nach ihm benannten Schnellfeuergeschütze, ein befriedigender Versuch unternommen. Das augenblicklich im Gebrauch befindliche amerikanische Armee-Gewehr ist auf mehr als 5 Kilometer weit genau vernehmbar. Mit der geräuschdämpfenden Erfindung, die an jedem Gewehr angebracht werden kann, hört man den Schuß, der dem Aufschlagen eines Hammers auf eine Stahlplatte ähnlich klingt, nur 1200 Meter weit. Allerdings ist auch eine Schattenseite dabei, denn die Schnelligkeit der Kugel wird um 5 bis 6 Prozent vermindert.

Das Trauerjahr im Kongogebiet. Während in Europa die Sitte es übernommen hat, mit dem üblichen Trauerjahr die Zeit des äußeren Schmerzes zu bemessen, mit dem die Witwe den verstorbenen Mann betrauert, machen die Stämme des französischen Kongogebietes nicht die Zeit, sondern den Wind zum Richter ihres Leides. Wenn der Gatte stirbt, hißt die Frau vor ihrem Hause eine Fahne an einer langen Stange. So lange der Stoff der Flagge intakt bleibt, darf sie sich nicht verheiraten. In dem Augenblick aber, da der Wind oder der Sturm und Witterungseinflüsse das Tuch ein wenig zerfasert, gewinnt sie das Recht, einem anderen Manne die Hand zum neuen Bunde zu reichen. Für die Eingeborenen gibt sich an dem Schicksal der Flagge der Wille der Götter kund, und nie hat man es erlebt, daß eine allzu Verliebte es gewagt hätte, der natürlichen Zerstörung der Fahne nachzuhelfen. Furchtbare Strafen wären ihr Los. Nicht selten fügt es das Schicksal, daß ein frischer Sturmwind bereits in der ersten Trauernacht die neue Fahne zersetzt: dann ist's der Götter Wille, daß sie, ohne dem Toten nachzutrauern, über ihre Zukunft entscheidet. Andere dagegen, weniger Glückliche, finden im Wind und im Sturm keine Bundesgenossen und müssen oft jahrelang trauern, ehe die Fahne den ersten Riß zeigt.

Geschirr aus Kohle. In einer Ausstellung amerikanischer Erzeugnisse ist gegenwärtig in Paris ein merkwürdiges neues Geschirr zu sehen, das aus Steinkohle hergestellt ist. Teller, Karaffen, Waschbecken, Blumenvasen usw., alles das steht in glänzendem Schwarz vor den Augen der überraschten Besucher. Die verwandte Kohle ist von besonderer Härte, ein in Pennsylvanien gefundener Anthrazit. Eine besondere Werkstatt zur Herstellung dieser Gefäße ist von einem ehemaligen Bergmann gegründet, der jetzt etwa hundert Arbeiter beschäftigt. Die Gegenstände werden zunächst aus dem Groben ausgemeißelt und dann auf der Drehbank fertiggestellt, um zum Schluß poliert zu werden. Das Geschirr ist äußerst wohlfeil und wirft doch gute Gewinne ab; nur mag die Aussicht, von schwarzen Tellern zu speisen, nicht für jedermann etwas Verlockendes haben.

Allerlei Unkraut

Im **„Westfälischen Volksblatt“** vom 15. Juli ist zu lesen: „Außerordentlich seltene Zuchterfolge, die das Interesse der Fachgelehrten in hohem Maße zu erregen geeignet sind, hat in diesem Jahre der Zoologische Garten in Halle zu verzeichnen. Der amerikanische Strauß, der sogenannte Nandu, bei dem das Männchen allein das Brutgeschäft und die Aufzucht der Jungen besorgt, hat nach dreißigjähriger Brutzeit vier Küken ausgebrütet, die munter umherlaufen.“ Da sieht man recht, wie ungeschickt die Männchen in solchen Dingen sind. Dreißig Jahre hat der Storch gebraucht, um vier Eier auszubrüten, während die Straußin das doch sicher in ebenso viel Tagen fertig gebracht hätte. Ein wahres Wänder, daß die Eier nicht faul geworden sind?

Nr. 179 des **„Glauchauer Tagebl. und Anz.“** enthält einen „Das Beispiel“ überschriebenen Artikel, in dem es heißt: „In den Familien, wo nicht Zank ist, wo man sich wenigstens nicht vor den Kindern verunreinigt, wird man auch die Kinder frei von Zanksucht finden.“ Es soll natürlich „Stank“ und „Stanksucht“ heißen. Aber was für Familien mögen das sein, in denen man sich vor den Kindern verunreinigt! Das ist ja entsetzlich!

Briefkasten.

A. W. 100. Vor ungefähr einem Jahre wurde in Berlin ein „Verein der Westfalen“ gegründet (Geschäftsstelle Berlin S. 42, Buckowerstraße 9). Landsleuten, die ihren Aufenthalt nach Berlin verlegen wollen, erteilt der Verein über dortige Verhältnisse etc. zu jeder Zeit gern Auskunft. Wir raten Ihnen, sich mit Ihrer Anfrage dorthin zu wenden.

A. F. Schwaben werden oft durch allzuviel Feuchtigkeit herangezogen. Man vermeide diese also und streue und blase in die Dielenritzen usw. stark riechende Stoffe, Insektenpulver oder eine Mischung von 1 Teil Boraxpulver, einhalb Teil Weizenmehl und 1 Teil Insektenpulver.

Geschäftsleute in W. Wenn der Vertrieb der alkoholfreien Getränke nicht im bescheidenen Umfange und lediglich aus Gefälligkeit (d. h. ohne Verdienst für den Verkäufer) geschieht, dann liegt ein Gewerbebetrieb vor, der auch zur Anmeldung gebracht werden muß. Bei alkoholfreien Getränken ist eine besondere Konzession nicht erforderlich, es genügt Anmeldung des Gewerbes. Haftbar ist nur der einzelne Pächter.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: i. Vertr.: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Kinder. Kufeke Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 46

Im Dorfe und in dem nahen Städtchen Schönau wurde das schlimme Gerede immer ärger. Nicht daß Therese Anlaß dazu gegeben hätte. Man sah sie fast nie. Doch in Neunkirchen sollten sich täglich schlimme Szenen abspielen. Die Dienerschaft wußte davon zu erzählen und wenn in Walters Gegenwart darüber gesprochen wurde, zuckte er nur hämisch lächelnd mit den Schultern, deutete nach der Försterei und sagte: „Das hat seine guten Gründe. Ich hab' die Undine gewarnt. Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Elgard von Roßbach führte wirklich ein trauriges Leben mit seiner jungen Frau. Geliebt hatte er sie ja nie, aber ihr herrschsüchtiges, ungebildetes Wesen weckte einen Widerwillen in ihm, der zu Zeiten fast in Haß umzuschlagen drohte.

Dazu kam, daß seit dem vor wenig Monaten erfolgten Tode der Gräfin von Eichen die finanzielle Lage der Roßbachs eine gänzlich veränderte geworden war. Das große Vermögen der kinderlos Verstorbenen fiel ihren nächsten Verwandten zu.

Jetzt hätte sich Elgard der drückenden Verpflichtungen Schröders gegenüber entledigen können, aber der goldene Reif, den er am Finger trug, band ihn für alle Zeiten und Undine machte die Fessel nicht leichter.

Als glückliches geliebtes Weib wäre sie vielleicht lenksamer gewesen, denn mancher gute Keim schlummerte in ihr, mußte aber ungeweckt verkümmern. Empfindlich und reizbar, von dem Gatten kalt, von der Schwiegermutter mit ironischer Geringschätzung behandelt, kam sie sich im eigenen Hause wie eine Fremde, Ausgestoßene vor und fühlte das Bedürfnis, sich für ihre verschmähte Zärtlichkeit, für all das Weh, welches ihr jede Stunde verbitterte, zu rächen. Keine Frau, die durch Würde und Selbstbewußtsein Eindruck machen konnte, wohl aber die Erbin aller schroffen und abstoßenden Charaktereigenschaften des Vaters, wollte sie erzwingen, was ihr versagt blieb. Das schlug fehl. Machtlos einem unseligen Schicksal gegenüber, wütete sie von Verzweiflung und Schmerz erfaßt wider sich selbst und verlor auf diese Weise gänzlich den festen Boden, den letzten Halt. Es war eine beklagenswerte, elende Existenz, die Undine in dem alten, nun wieder vom Glanz des Reichtums überstrahlten Herrenhaus führte.

Mit der Verbitterung wuchs ihre stets durch Walter genährte Eifersucht auf Therese. Kein Tag verfloß, ohne daß es zu heftigen Auftritten zwischen den Gatten gekommen wäre.

Elgard suchte diesen Ausbrüchen entfesselter Leidenschaftlichkeit gewöhnlich mit frostiger Ueberlegenheit zu begegnen, obschon sein Blut kochte und er mit größter Gewalt an sich halten mußte. Aber der straff gespannte Geduldsfaden wurde doch immer mürber und riß endlich.

Da geschah es, daß Herr von Roßbach einst sagte: „Undine, dieses Zusammenleben ist nichts mehr als eine Hölle für uns beide. Machen wir ihm ein Ende.“

„Das sind die Worte, auf welche ich schon längst wartete!“ schrie sie auf. „Die mußten kommen! Das habe ich vorausgesehen .. und jetzt sind sie ja gefallen. Was ich für Dich tat, aus welcher unerträglichen Lage ich Dich befreite, daran denkst Du heute nicht mehr. Das ist alles ausgewischt, vergessen, keiner freundlichen Erinnerung würdig. Die Geldnot hat ja aufgehört.“

„Undankbar war ich niemals,“ unterbrach er sie herb. „Du weißt nicht, was Du sprichst, wenn Dich Deine brutale rücksichtslose Heftigkeit ergreift.“

„Rücksichtslos? Diesen Vorwurf dürftest Du Dir ersparen. Wer begegnete mir jemals rücksichtsvoll?“

„Du klagst immer nur andere an, nie Dich selbst. Wohl ist es wahr, daß mich Dein Vermögen damals vor dem gänzlichen finanziellen Zusammenbruch bewahrte, aber ein Opfer, das einem beständig vorgehalten wird, verliert seinen Wert. Fühltest Du denn nie das Unzarte, was in dieser ewigen, bei jeder Gelegenheit erneuerten Mahnung lag? Konntest Du Dir nie denken, daß sie mir zur Quelle des Mißmutes, zu einem quälenden, brennenden Stachel wurde? Daß ich endlich keinen glühenderen Wunsch empfand, als Dir nichts mehr zu schulden?“

„Jetzt kann ich mir's denken! Ich war Dir stets nur eine verhaßte Last, die Du je eher je lieber abgeschüttelt hättest.“

„Nein. Ich hoffte, wir würden ruhig und friedlich neben einander hergehen können.“

„Meintest Du? Dazu wäre ja freilich nichts weiter nötig gewesen, als daß ich zu allem die Augen zugedrückt und: „Ja und Amen!“ gesagt hätte. Das war und bin ich allerdings nicht zu tun gesonnen, sondern werde ganz im Gegenteil scharf auf den Grund der Dinge blicken und sie offen beim rechten Namen nennen. Die Ursache des ewigen Unfriedens kenne ich wohl. Sie ist nicht in dem, was Du mir zum Vorwurf machst, sondern im Forsthause zu suchen.“

„Das lasse gut sein!“ fuhr Roßbach auf. „Törichte Aeußerungen einer ungerechtfertigten Eifersucht verdienen keine Antwort.“

„Du hast ja eben ausgesprochen, daß ich hier zu viel bin, daß ich fort soll.“

„So wie bisher weiter zu leben .. ja, das scheint mir ausgeschlossen. Wir täuschten uns beide, Du, indem Du das Glück an meiner Seite zu finden glaubtest, ich, indem ich eine erträgliche Gestaltung der Verhältnisse für möglich hielt.“

„Ah .. Da kann ich ja zu meinem Vater zurückkehren.“

Undine stieß diese Worte mit spöttischem Lachen hervor, aber ihr Herz krampfte sich zusammen, daß der Atem stockte.

„Ich meine, es wird für Dich und mich das beste sein, wenn wir uns ruhig und ohne Feindschaft trennen.“

Sie lachte wieder schneidend auf, trat vor den Spiegel und zupfte mit nervös zitternden Fingern an ihrem rotblonden Haar herum. „Natürlich, Du hast ja geerbt und kannst Neunkirchen frei machen. Nicht wahr, jetzt möchtest Du am liebsten mir und dem Vater jeden Pfennig vor die Füße werfen? Das ist unser Dank! Aber ..“ das hohnvolle Lächeln wich einem Ausdruck unbezähmbaren Zornes, „aber Dir, Deiner Mutter, Euch allen zum Trotz, bleibe ich, was ich bin: die Gutsherrin von Neunkirchen, die Baronin von Roßbach. Von mir wirst Du Dich ebensowenig befreien, wie von Deinem Schatten. Ich wollte, daß ich Dir niemals vor den Altar gefolgt wäre, aber es ist nun einmal geschehen und jetzt verlasse ich dieses Haus nicht, man müßte mich denn im Sarge, unter einer wappengeschmückten Decke hinaustragen. So .. da hast Du meine Antwort! Und noch eins! Ich gebe es nicht länger zu, daß man mich, wie bisher beiseite schiebt. 154,20

Du hättest mir wohl mehr Ansehen Deinen Standesgenossen gegenüber verschaffen können, wäre es nur Dein fester Wille gewesen. Allein Du und meine Schwiegermutter, Ihr suchtet förmlich etwas darin, jedem zu zeigen: „Sie ist uns unwillkommen. Sie paßt nicht zu uns.“ Gut! Ich bin dieser Zurücksetzung überdrüssig geworden. Vor der Herzenseinsamkeit kann ich mich nicht retten, will mich aber wenigstens bemühen, sie zu vergessen und nicht mehr die geduldige, vernachlässigte Frau spielen.“

aber ich achtete nicht darauf, ich handelte im Impuls des Augenblicks.

„Wollen Sie mir sagen," bat ich, „wie es kommt, daß Sie Fairthorn und nicht Spencer heißen?"

„Ich bin nur Mr. Spencers Halbschwester," versetzte sie. „Meine Mutter war noch sehr jung, als sie Mr. Spencers Vater heiratete; nach dem Tode desselben wurde sie Mrs. Fairthorn. Ich war das einzige Kind, und meine Eltern starben bald nach meiner Geburt. Doch ich war glücklich," fügte sie mit weicher Stimme und mit tränenfeuchten Augen bei, „in der Liebe meiner Halbschwestern, obschon die eine „hager und finster" und die andere „eine gefährliche Kokette" ist" — hier war die Reihe des Errötens an mir — „und ich liebe Mr. Spencer, der mich verwöhnt. Was Charlie und Margaret betrifft, so wuchsen wir wie Geschwister miteinander auf, ich betrachtete sie nie als Neffe und Nichte. Aber sagen Sie mir," fuhr sie in leichterem Tone fort, „wie Sie zuerst entdeckten, wer ich wirklich sei?"

Meine Erklärung mußte unverhältnismäßig lange gedauert haben, denn als wir den Salon wieder betraten, waren gerade die letzten Gäste im Begriff, sich zu verabschieden.

Während der nächsten Tage befand ich mich in einer stets wechselnden Gemütsstimmung. Meinen Entschluß, Cranbourne zu verlassen, hatte ich vollständig vergessen, aber meine Lage war keine beneidenswerte; hing doch meine Laune allein von einem Wort, einem Blick der kapriziösen kleinen Schönen, der so sehr gefürchteten Tante Mab, ab. Ich konnte mich nicht täuschen über das Fieber, das mich ergriffen, aber ich wußte auch jetzt, daß ich für Margaret Spencer nie mehr als warme Bewunderung und Freundschaft gefühlt hatte.

Eine Woche später reiste ich nach Hause ab mit dem Versprechen, im August zu Margarets Hochzeit zurückzukehren. Ich verließ Cranbourne in der glücklichsten Meinung, denn Mabel war in den letzten Tagen außerordentlich liebenswürdig gegen mich gewesen und hatte mir als Antwort auf meine Frage, ob sie sich freuen werde, mich wiederzusehen, einen solch weichen Blick der Ermutigung zuteil werden lassen, daß ich, in meiner Begeisterung alles beiseite setzend, es tatsächlich gewagt hatte, einen Kuß auf ihre bebenden Lippen zu drücken.

* * *

Ich bin nicht mehr länger mürrisch und unzufrieden; denn wer könnte dies auch sein mit einer solch heiteren, freundlichen, liebevollen Gefährtin als Mabel — nicht länger Mabel Fairthorn, sondern Mabel Lester — meine Mabel — meine erste und letzte Liebe?



Das Automobil als Thespiskarren. Es war natürlich unvermeidlich, daß das Automobil, das im modernen Leben bereits eine so große Rolle spielt, auch in den Dienst des Theaters gestellt wurde. In großem Umfange hat dies ein Theaterdirektor in Kanada getan, der sich von einer der großen amerikanischen Automobilfirmen eine ganze Reihe von Motorwagen hat bauen lassen, die ihm als moderne Thespiskarren dienen sollen. Ein besonders großer Wagen ist so eingerichtet, daß er in eine Bühne verwandelt werden kann; ein zweiter in Form eines Rollwagens nimmt die Kulissen auf, und eine Anzahl kleinerer Automobile befördert die Schauspieler, — die Stars haben ihre eignen Wagen, während die bescheideneren Mitglieder der Truppe sich mit einem Automobilomnibus begnügen müssen. Die Idee ist gar nicht so schlecht, und es ist nicht unmöglich, daß der alte Thespiskarren in dieser modernisierten Form seine Auferstehung feiert und noch eine große Entwicklung erlebt.



Negerkunst. Ein ausgezeichneter englischer Bildhauer, Herbert Ward, der sein Atelier in der französischen Hauptstadt hat, widmet nicht nur seine Kunst der Darstellung von Negern und Negerfrauen vom Kongo und aus Dahomey, er hat sich auch eine Sammlung von Werken der Negerkunst angelegt, die hervorragende Beispiele der Kunstfertigkeit aus dem Inneren Afrikas enthält. Die Kunst des Negers, wie sie sich in seiner Sammlung darstellt, ist gewiß noch roh, aber doch sehr interessant. Am besten gelingen ihm die Eisenarbeiten. Fast diese ganze Kunst ist den Kriegswaffen gewidmet: Lanzenspitzen, Pfeile, Streitäxte, Sterne mit drei Klingen, die von den Schwarzen mit der Hand in einer Drehbewegung geschleudert werden. Es sind sehr verschiedenartige Formen, aber fast alle sind von Blättern und Blumen, von einem Vogelschnabel usw. abgeleitet. Ein Dolch ahmt die Lotosblume nach, ein anderer das breite Blatt eines afrikanischen Baumes. Freie Formen zu erfinden, ist dem kindlichen Geiste des afrikanischen Negers augenscheinlich noch nicht gegeben. Auf einem anderen Gebiet haben sie sich freilich auch als Erfinder bewährt; man sieht einen Apparat für eine Art drahtloser Telegraphie, mit dessen Hilfe die Nachrichten auf dem schwarzen Kontinent mit größter Geschwindigkeit weitergegeben werden können. Es ist ein mächtiger Baumstumpf aus sehr hartem Holz, der in geduldiger Arbeit der Länge nach ausgehöhlt ist. An den beiden Enden hat man das Holz stehen lassen und so eine Trommel erhalten, die verschiedene Töne von sich gibt, je nach der Stelle, wo sie angeschlagen wird. Durch diese verschiedenen Töne hat man ein ganzes Zeichensystem ausgebildet, mit Hilfe dessen das nächste Dorf über alle Vorfälle genau unterrichtet werden kann. Merkwürdig ist auch eine Art eiserner Kastagnetten, die mit großem Lärm gerührt werden, während ein Angeklagter einer Probe unterworfen wird, durch die seine Schuld oder Unschuld festgestellt werden soll. Die Schmuckstücke für Frauen bilden einen besonders großen Teil der Sammlung. Bei einigen Stämmen hat man Ringe von Kupfer, die eine außerordentliche Last darstellen und die sich als Familienschmuckstücke von einer Generation zur andern vererben. Auch Halsbänder und Armbänder aus Menschenzähnen sind sehr beliebt. Aus den riesigen Elefantenstoßzähnen werden Kriegstrompeten gemacht, deren heller Ton übrigens merkwürdig an das Geschrei der Elefanten erinnert.

Humor.

Der Wandspruch. Fräulein Ohnesorge bestellt in einem Laden einen Wandspruch in Brandmalerei, wie sie ihn schon öfter gehabt. Der junge Mann, der die Bestellung entgegennimmt, notiert folgendermaßen: „Fräulein Ohnesorge, fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir mit Klatschmohn wie immer."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. Erstes und ältestes Tageszeugnis des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 204. **Montag, den 31. August 1908**

Die beiden Deserteure.

Roman aus dem Seeleben.

Von Heinz E'Monts.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der war eine Zeit lang Diener bei einem reichen Herrn gewesen und hatte mit dem ganz Indien durchstreift.

Nun befand sich die „Bremen" auf hoher See und machte gute Fahrt.

Es schienen ihr Flügel gewachsen zu sein. Schnell hatte sie die Nordsee durchpflügt, fast immer begleitet von Dampfern und Seglern, deren Umrisse und bleichen Segel gegen das Blau und Grün der Weiten in scharfen Linien aufgerissen erschienen.

Die Unbefahrenen hatten an Deck gestanden und sich des schillernden Glases der Wasser gefreut und des ewigen Spiels der nie müden Wellen, die den Bug umkosten, das schaumgekräuselte Haar gelöst und mit weißen Leibern übereinander stürzend.

Schließlich war das Licht gegangen und es war Nacht geworden über dem weiten Meer.

Da widerhallten die Decke von den Rufen der Posten, die jedes in Sicht kommende Feuer mit lautem Zuruf signalisierten.

Weit herüber zu dem eilenden Schiff blitzte deren Schimmer und starb darüber hinaus in der weiten Leere.

Ihre Zahl wuchs, je näher man dem Kanal kam.

Dann war die Sonne da und in ihrem neuerstandenen Glanze tauchte dort, wo der Himmel ins Wasser hing, ein blendend weißer Streifen auf und bald stiegen die gigantischen Kreidefelsen Frankreichs vor den erstaunten Blicken empor. Im Sonnenlichte gebadet und so greifbar nahe.

Später winkten zur Rechten die Zinnen trutziger Felsenmauern: die dunstige Küste Englands. Nackte Höhen, deren Kälte nicht einmal durch den Anblick der Dutzende von blinkenden Fahrzeugen und stolzen Schiffen gemildert wurde, die die enge Meeresstraße belebten.

Gegen Abend füllte sich die Luft plötzlich mit feinen wallenden Schleiern, die sich weich und schlaff über das Meer legten, dicht und undurchdringlich. Im nächsten Umkreise versank das Auge in einer nassen triefenden Feuchtigkeit, in der das Licht verschwamm und sogar das Mastwerk des Schiffes sich verlor. Es herrschte Totenstille an Bord; nur das Nebelhorn ließ sein Brüllen erschallen und es klang wie die Stimme des Löwen in der Wüste.

Man hatte die eilende Fahrt des Schiffes verlangsamt. Es bewegte sich nur noch behutsam vorwärts; fast tastend wie ein Blinder.

Einmal wimmerte aus der grauen Dunstmasse heraus eine Trompete, schwach und kläglich wie das Geschrei eines verlassenen Kindes und wenige Minuten später glitt ein Segelschiff vorüber; undeutlich, verschwommen, gespensterhaft. Man sah die Köpfe der Mannschaft hinter dem Schanzkleid auftauchen; einer ließ einen Jodler erschallen und schwenkte die Mütze. Dann hatte es der Nebel verschlungen.

Schließlich aber triumphierte das Gestirn des Tages.

Doch ein anderer schlimmer Gast stellte sich ein.

Das war des gewaltigen Neptun unerbittlicher, allgegenwärtiger Zöllner.

Dort, wo das Meer tief einschneidet in das feste Land von Frankreich und den Golf von Biskaya bildet, dort lag er gerade und hielt scharfen Auslug.

Da bemerkte er das wohlbesetzte Schiff und fuhr an Bord mit schäumenden Rossen und forderte den seinem Herrn schuldigen Tribut von allen Unbefahrenen.

War das ein Jammern.

Das Deck der „Bremen" glich einem Hospitalgarten und allenthalben lagen die Seekranken umher.

Wie sahen da die Seeleute stolz und mannhaft drein. Als wollten sie sagen: Seht, uns tut es nichts, das Meer. Es ist uns längst eine Freundin, eine Vertraute geworden.

Die „Bremen" aber fuhr weiter, unbekümmert um Wind und Wellen, und den wenigsten wurde klar, wie weit sie eigentlich schon von zu Hause fern seien.

Bald nachdem man in das Mittelländische Meer eingefahren war, begannen endlich die von den Unbefahrenen mit Sehnsucht erwarteten Wunder sich zu erfüllen.

Kein Lüftchen kräuselte die kristallklare und in unendlicher Bläue prangende Flut; sie lag da, glatt und glänzend wie geschmolzenes Blei. Fliegende Fische schnellten ihre schillernden Leiber aus dem Wasser; man sah sogar die kleinen Wellenkreise, die ihr Niederfallen verursachte. Tage und Nächte reihten sich aneinander, wie die Perlen eines Halsbandes; eine immer schöner wie die andere.

Einmal hatte man in Neapel angelegt, um Kohlen zu empfangen.

Da wurden auch Briefe verteilt aus der fernen Heimat.

Es kostete den Wachtmeistersmaaten mitunter Mühe, die oft mit großen Buchstaben, wie von ungelenker Kinderhand geschriebenen Adressen zu entziffern. Sind die Lieben in der Heimat, die den Matrosen schreiben, doch meistens keine großen „Schriftgelehrten". Aber wenn es mit den Adressen gar zu sehr hapert, läßt man aus

dem Rest einen jeden sich seinen Brief heraussuchen. Die Augen der Liebe sind scharf und meist ist die ersehnte Botschaft bald gefunden.

Schürmer hatte nur ein Lebenszeichen erhalten. Eine Bierkarte von Waßmann, die ihm dessen anderweitige Kommandierung anzeigte.

Antjen schrieb keine Zeile.

Dessen wunderte Jochen sich außerordentlich. Sie hatte ihn doch sonst immer auf dem laufenden erhalten. Ob wohl gar etwas passiert war?

Weiter ging die Fahrt.

Himmelhoch und silberhell stand der Aetna gegen das tiefblaue Firmament, als man die Straße von Messina passierte.

Den noch schneegekrönten Leib mit trotziger Wucht in den Aether reckend, über die niedrigen Vorberge emporragend wie ein König über seine Vasallen, die ihm in lachender Verehrung die Schleppe des weißen Mantels tragen, so stand er da, im Sonnenglanz gebadet, umwogt von blitzenden Funkengarben, und schaute mit hoheitsvollem Gruß auf die Welt zu seinen Füßen.

Eines Vormittags, als die Sonne breit und behaglich über den Fluten lag, tauchte am Horizont ein Haufen Häuser auf; bald unterschied man auch einen ragenden Leuchtturm und das hohe Standbild eines Mannes, von dem man die neugierig Fragenden belehrte, er sei der Erbauer des hier beginnenden Suezkanals.

Man war in Port Said.

Nach kurzem Aufenthalt drang man in die lange Rinne des Kanals ein. Wie eine unübersehbare silberne Röhre erstreckte die sich vom hohen Bootsdeck aus vor den Augen der Schauenden.

Darinnen fuhr man hin und der Gesichtskreis war statt des gewohnten durchsichtigen Blaus die schmutziggelbe Wüste.

An einer Fähre traf man eine Karawane, die im Begriff war, über den Kanal zu setzen und die auf der breiten Heerstraße zog, auf der schon die Kinder Israels von Kanaan nach Aegypten gekommen, um Getreide zu kaufen, als dessen Gold im eigenen Lande rar war.

Da staunten selbst unter den Seeleuten viele, die das alles noch nicht geschaut.

Nach zwei Tagen erst erreichte man das Rote Meer.

Die Durchfahrt geht sonst schneller, ließ sich Schürmer erzählen, aber man mußte so oft Halt machen, um auf den Ausweichestationen einen Postdampfer durchzulassen.

Das Rote Meer.

Es war allen, als durchblätterten sie das Alte Testament.

Und ganz anders war es dorten, als bisher.

Ein glühender Backofen, in dem sich kein Lüftchen regte, und wo der Qual in der beiden gewaltigen Schornsteine senkrecht aufstieg in die brütende Glut, einen wahren Regen von Asche erzeugend.

Mehrere Feuerleute waren bereits im Heizraum „schlapp" geworden.

Sie lagen dann stundenlang an Deck unter einem Segel, bis sie sich wieder einigermaßen erholt hatten.

Dann mußten sie wieder hinab in diese Hölle.

Es kam nicht selten vor auf diesen Reisen, daß von der Hitze und den ungewohnten Strapazen halb wahnsinnig gewordene Feuerleute, besonders solche, die zum erstenmal hinausgefahren waren, freiwillig den Tod suchten.

Erst vor einigen Monaten hatte einer, der im Stockraum mehrfach zusammengesunken war, seinem Dasein ein Ende bereitet.

Ein Sprung hinein in die blauende Pracht rundum machte ihn mit einemmal zum „Herrn der Situation."

Paul Binder, ein schon älterer Matrose der Besatzung, hatte Schürmer das Vorkommnis erzählt.

Der stand eines Mittags, dieses Falles gedenkend, an dem Maschinenoberlicht und schaute hinab auf die schnaufenden, stampfenden Eisenmassen, die unten sich wirbelnd drehten.

Ja, hatten denn Opferwilligkeit und Opferfähigkeit nicht wie alles ihre Grenzen?

Was verschlug es, wenn ein Dampfer einmal zwei oder drei Tage später sein Ziel erreichte? Was machte es aus, wenn die Aktionäre einen verschwindenden Bruchteil weniger einheimsten an Dividenden, wenn im Laufe der Jahre Dutzende von Menschen dadurch vor dem Tode, vor Siechtum und Krankheit bewahrt blieben?

Besaß ein Fortschritt in der Entwicklung der Schnelligkeit der Dampfer überhaupt eine Existenzberechtigung, wenn er solche Opfer forderte?

So hatte Waßmann sich einmal geäußert, als man einen ähnlichen Fall erörterte.

Und recht hatte der gehabt.

Ganz recht.

Am nächsten Tage war Schürmer selbst mit unter den Heizern.

Es war umgefragt worden, ob wohl ein paar kräftige befahrene Leute einige Tage aushelfen möchten vor den Feuern.

Es würden drei Mark gezahlt für die vierstündige Wache.

Da überlegte Schürmer, daß man sich mit den verdienten Talern in Singapore recht vergnügt machen könne, und eine Stunde später eilte er halbnackt im Stockraum hin und her und schleppte schweißtriefend Kohlen aus den Bunkern an die Kessel.

Ja! Das war die Hölle dort unten!

In vierundfünfzig gähnenden Rachen loderten die Flammen, die brausend den im Kesselwasser schlummernden Titanen weckten: den Dampf, der dieser schwimmenden Eisenmasse Bewegung verlieh und Leben.

Rote Zungen, schillernd wie Eidechsen, leckten gierig aus den Feuertüren nach den geschwärzten Zyklopen, von denen jeder neun dieser Schlünde bediente. Ganze Berge von Kohlen verschwanden in den nimmersatten Bäuchen. Kaum behielten die Heizer Zeit, sich mit dem um den Hals geknoteten Schweißtuch über die perlenbedeckte Stirn zu wischen. Fort und fort ertönte die Pfeife des Kesselmeisters und jedesmal ward den Flammen neuer Fraß.

„Mehr Kohle, mehr Kohle!" ging es immerzu von den Feuern her.

Schürmer hatte schon längere Zeit einen Kohlenschlepper beobachtet, einen schwächlichen Menschen, der den schweren Kohlenkorb kaum zu bewältigen vermochte. Mechanisch und mit taumelnden Schritten legte er den Weg zwischen Bunker und Feuerstelle zurück; den Kopf auf die Brust gesunken, stumpfe Gleichgültigkeit in den Zügen.

Es war Karlchen Rieser.

Der Heizer, dem der arme Teufel unterstellt war, suchte vergebens ihn durch Zurufe aufzumuntern. Er ging seinen Weg wie im Schlaf.

Zuletzt ließ er sich schwer auf einen Kohlenhaufen fallen.

Er arbeite nicht mehr. Man möge ihn über Bord werfen, mit ihm machen, was man wolle, ihm sei alles gleich.

„Wollen Sie arbeiten, oder wollen Sie nicht," hörte Schürmer gleich darauf einen der Ingenieure sprechen.

Der Matrose begriff.

Hier spielte man wieder einen jener eisernen Trümpfe des Gesetzes aus, das eine Arbeitsverweigerung auch seitens der Zivilbesatzung eines Schiffes strenge ahndet, unter Umständen sogar mit Zuchthaus belegt.

Rieser erklärte, er wolle wohl arbeiten, aber er könne nicht mehr. Er sagte es mit matter, müder Stimme, in der eine Welt von Resignation lag.

Der Arzt, zu dem er schließlich geschickt wurde, befreite ihn auf einige Wachen vom Dienst.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank:
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Rückert.

Tantchen Mabel.

Nach dem Englischen von Else Felsheim.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Als das Diner vorüber war, zögerten wir Herren nicht lange, den Damen in den Salon zu folgen. Bei meinem Eintreten winkte mir Miß Fairthorn durch eine kaum bemerkbare Bewegung ihres Fächers an ihre Seite und machte einen Stuhl frei, den ihre bauschigen Gewänder seither verdeckt hatten. Alles Blut stieg mir zum Kopf, ich fühlte mich verwirrt und verlegen, aber gleichzeitig in sonderbar gehobener Stimmung. Wie enttäuscht wurde ich aber, als die Holde in weichen, schmeichelnden Tönen begann: „Wie gut von Ihnen, daß Sie kommen, Mr. Lester! Ich versprach, für Charlie einen Stuhl zu reservieren, und dies gelang mir nur mit großer Schwierigkeit. Doch Sie werden nun Platz für ihn halten, nicht wahr, und mich ein wenig zu unterhalten suchen?" Und sich behaglich auf ihrem Stuhl zurücklehnend, blickte sie mich an, als ob sie erwarte, daß ich sofort mit dieser Aufgabe beginne.

„Ich fühle mich sehr geschmeichelt, daß Miß Fairthorn sich herabläßt, meine Gesellschaft zu wünschen," sagte ich mit ziemlicher Bitterkeit.

„Sie scheinen jedoch keinen großen Wert auf Miß Fairthorns Herablassung zu legen," versetzte sie mit einem solch heiteren Lachen, einem Blick so voll der neckischsten Laune, daß meine Mißstimmung sofort verschwand. Ich gab mich dem Zauber ihrer Nähe rückhaltlos hin und lauschte mit Staunen ihren kurzen, kritischen Bemerkungen über einige der anwesenden Gäste; zeugten sie doch von einem treffenden Witz, einer scharfen Beobachtungsgabe, die mit ihrem sonstigen, fast kindlichen Wesen gar nicht im Einklang standen.

„Es ist mir rein unmöglich, Tante Mab ausfindig zu machen," sagte ich; „bitte, zeigen Sie mir dieselbe. Ich schwanke zwischen jener großen Dame, die hager und finster genug ist, um Tante Elisas Schwester zu sein — sie spricht gerade mit Mr. Spencer — und jener korpulenten da drüben neben dem Piano, die mir eine entschiedene Aehnlichkeit mit der gefährlichen Kokette Tante Sara zu haben scheint."

„Nein, nein," versetzte meine Gefährtin lachend und errötend; „Tante Mab ist weder groß, noch korpulent. Ich sehe sie im Augenblick nicht. Doch hier kommt Charlie. Wie lange du mich warten ließest, Böser!" schmollte sie, als Charlie herantrat. „Nun hast du deinen Platz verwirkt."

„Die Gesellschaft wünscht dich singen zu hören, Dot," versetzte Charlie bittend; „Tante Elisa sandte mich nach dir. Komm — tu mir den Gefallen!"

Dot erhob sich und Charlie führte sie im Triumph zum Piano, mir im Vorübergehen zunickend, als ob er sagen wolle: „Nun, mein Junge, wirst du einen Ohrenschmaus haben!"

Ich weiß nicht, was sie sang. Nein und voll erklang ihre süße, leise Stimme, die sympathisch mein Herz berührte. Als sie geendigt, erhob sich ein lauter Beifallssturm, und ein Schwarm von Bewunderern umdrängte das liebliche Wesen.

„Glücklicher Bursche, dieser Charlie Spencer," sagte eine schnarrende Stimme dicht in meiner Nähe, und ich bemerkte jetzt erst, daß ein junger Geck, einer der Dandies der Nachbarschaft, den vorher von Miß Fairthorn besetzten Stuhl eingenommen hatte.

„Warum?" fragte ich träumerisch.

„Warum?" wiederholte das Herrchen mit überlegener Miene. „Nun, weil er ein solch reizendes Geschöpf zur Tante hat!"

Was konnte der Einfaltspinsel meinen?

„Welche von den Tanten finden Sie denn so reizend?" fragte ich sarkastisch.

„Sonderbare Frage! Sie müssen in der Tat schwer zu befriedigen sein, wenn Sie Mabel Fairthorn nicht bewundern."

Mabel Fairthorn! Guter Himmel! Ein Gedanke, zu unglaublich, um dabei zu verweilen, durchzuckte mein Gehirn. Ich sprang auf, erfaßte Charlie, der gerade vorüberging, beim Aermel und keuchte: „Charlie, ist nicht Miß Fairthorn deine zukünftige Gemahlin?"

„Ein Mann soll seine — Tante nicht heiraten," antwortete er feierlich, riß sich von mir los und verließ hastig das Zimmer.

Ich war vollständig verwirrt. Wenn Miß Fairthorn wirklich Charlies Tante war — wie konnte dann ihr Name Fairthorn sein? Ich beschloß, dieses Geheimnis zu ergründen und blickte mich nach Margaret um. Da gewahrte ich Mr. Spencer behaglich in einer halbdunklen Fensternische sitzend, ohne Zögern trat ich zu ihm hin und sagte:

„Mein lieber Mr. Spencer, ich finde niemand, der mich Ihrer andern Schwester vorstellen könnte. Darf ich Sie nun um diesen Dienst bitten?"

„Ich glaubte, Sie vorhin mit ihr plaudern gesehen zu haben; doch ich will sie hierherrufen. Sie ist eine schreckliche Kokette — die mutwillige, kleine Mab!"

Der Richtung seiner Augen folgend, erblickte ich Miß Fairthorn in lebhafter Unterhaltung mit einer Gruppe junger Herren, die sie jedoch ohne ein Wort der Entschuldigung verließ, als sie Mr. Spencers Wink bemerkte. Unbefangen nahm sie neben ihrem Bruder Platz und legte zärtlich ihre Hand auf seine Schulter.

„Mab, dies ist Mr. Lester — Charlies intimer Freund."

Zu meiner Ueberraschung verneigte sich die junge Heuchlerin, als ob sie mich nie zuvor gesehen, und ich stammelte mit verlegener Miene einige unverständliche Worte. Sie nahm jedoch keine Notiz davon, sondern fing an, sich über ihren Bruder zu mokieren, daß er in aller Stille hier habe ein Schläfchen machen wollen. Ganz bald aber wurde Mr. Spencer durch Tante Sara weggerufen und ich versuchte ebenfalls zu entkommen, um meine wirren Gedanken etwas zu sammeln; aber Miß Fairthorn erhob sich, nahm meinen Arm und bat mich in der bezaubernd sten Weise, sie in das Gewächshaus zu führen. Ich gehorchte schweigend, und lachend zog Miß Fairthorn mich an das entfernteste Ende des großen Raumes, wo wir von niemand konnten gehört werden, und sagte mit unwiderstehlich einschmeichelnder Stimme:

„Wollen Sie uns den Streich vergeben, den wir Ihnen gespielt haben, Mr. Lester? Es war alles Charlies Tun" — dies glaubte ich jedoch nicht — „und ich hoffe," fügte sie schelmisch bei, „Sie finden mich nicht ganz so schrecklich, als Sie erwarteten."

„Ich habe nichts zu vergeben, aber ich finde Sie schrecklicher, als ich mir Sie vorgestellt," versetzte ich mit einer Kühnheit, deren ich mich selbst nie fähig geglaubt.

„Nun wollen Sie mich strafen," sagte sie, lächelnd zu mir aufblickend; aber als ihre Augen den meinigen begegneten, errötete sie tief und schlug etwas hastig vor, in den Salon zurückzukehren. Doch hierzu hatte ich durchaus keine Lust, und um sie nicht entfliehen zu sehen, war ich genötigt, die kleine Hand, die bebend auf meinem Arm ruhte, festzuhalten. Ich fühlte dabei, wie ein leises Zittern die schlanke Gestalt des holden Wesens erschütterte. Ich sah den Ausdruck der Verwirrung in ihren lieblichen Zügen; ohne Zweifel war sie erstaunt, daß ein „Schollenhüpfer" sich so weit vergessen könne;

darauf vermißte der Russe eine Brieftasche mit 3000 Mark bar und 15 000 Mark Kreditbriefen. Im letzten Augenblick der Abfahrt sprang der Russe wieder auf den Perron, während der Zug mit dem verdächtigen jungen Mann davon fuhr.

* **Trier,** 30. Aug. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die von hier entführte Klara Schmitt aus den Händen des Gauners zu befreien. Der Entführer ist entflohen.

* **Ehrenbreitstein,** 29. Aug. Eine Bekanntmachung des Generalkommandos des 8. Armeekorps stellt das Erlöschen des **Typhus** hier fest und hebt die sämtlichen für das Militär aus diesem Anlasse erlassenen Verkehrsbeschränkungen auf. Nur die Sonderbestimmungen über die Krankenüberweisungen in die Garnisonlazarette bleiben bis auf weiteres bestehen.

Aus vergilbten Blättern.

** **(Wahl zum dritten deutschen Reichstag)** Unter dem 11. Januar 1876 berichtet die „Schwerter Zeitung" von der Reichstagwahl in unserem Kreise. Nach dieser Notiz befehdeten sich die Sozialdemokraten (Kandidat: der berühmte Tölcke mit dem Knüppel), die entschieden fortschrittliche Partei (Kandidat: Eugen Richter), die fortschrittlich-liberale Partei (Kandidat: Louis Berger) und das Zentrum (Kandidat: Schröder.) Sieger blieb Berger. Interessant ist die Stimmenzahl, die Tölcke damals aufbrachte in den einzelnen Orten. Sozialdemokratische Stimmen wurden z. B. gezählt: in Schwerte 7, in Westhofen 4, in Geisecke 18, in Hörde 30, in Aplerbeck 146, in Eichlinghofen 59. Man sieht das Bild ist ungefähr das gleiche geblieben. Schwerte an sich hat sich jedenfalls damals wie später bewährt. Es gab sogar noch folgende gewiß nationale Stimmen ab: für Bismark 2, Roon 2, Moltke 1, und für Herrn W. E. Beckhaus in Schwerte auch noch 1 Stimme. Nur hat damals dem Herrn Beckhaus die „einstimmige Wahl" nichts genützt.

Aus Nah und Fern.

Plauen. Von einem Hunde zerfleischt. Ein entsetzlicher Vorgang ereignete sich hier. Die Tochter des Stückmeisters Hager hatte die 13jährige Tochter des Zeichners Hasse mit in den Garten genommen, wo eine große starke Bulldogge frei umherlief. Die Bestie stürzte sich nun plötzlich auf das nichtsahnende Mädchen Hasse, warf es zu Boden und brachte ihm am ganzen Körper furchtbare Bißwunden bei. Das Mädchen wollte nun in der Todesangst den Zaun erklettern, wodurch die Bestie noch wütender wurde und das Mädchen an den Beinen furchtbar zerfleischte. Die Schwerverletzte mußte sofort mittelst Wagens in ärztliche Behandlung gebracht werden. Der Hund ließ erst dann von seinem Opfer, als Männer mit Knüppeln auf ihn einhieben.

Lodz. Die Cholera an der Weichsel. Hier wurde am Freitag in der Widzewskastraße ein Fall von asiatischer Chalera ärztlich konstatiert. Wie man an zuständiger Stelle mitteilt, sind die sanitären Maßregeln zur Verhütung des Uebergreifens der Seuche auf deutschen Boden so umfassend und streng, daß eine Einschleppungsgefahr fast ausgeschlossen erscheint. Es tritt sofort eine allgemeine Absperrung in Kraft, die sich auf alle aus dem verseuchten Lande kommenden Personen und Güter erstreckt.

Letzte Drahtmeldungen.

Versammlung des Vereins „Deutscher Eisenbahnverwaltungen" in Amsterdam.

Amsterdam, 31. Aug. Vom 3. bis 6. September findet die alle zwei Jahre abgehaltene Versammlung des Vereines Deutscher Eisenbahnverwaltungen statt. Etwa 200 Delegierte nehmen an der Konferenz teil. Dem Verein gehören bis auf wenige Ausnahmen alle deutschen, österreich-ungarischen, holländischen sowie die belgischen, russischen und rumänischen Eisenbahnverwaltungen an. Die jetzige Konferenz hat sich mit einer Anzahl wichtiger, in den Ausschüssen gefaßter Beschlüsse zu beschäftigen.

Deutschland und die Türkei.

Konstantinopel, 30. Aug. Die Audienz des deutschen Botschaftes Frhrn. Marschall v. Bieberstein beim Sultan trug einen überaus herzlichen Charakter. Gegenstand der Unterhaltung war der freundliche **Depeschenwechsel zwischen dem Sultan und dem deutschen Kaiser,** sowie die neue Lage in der Türkei.

Deutschland schläft nicht.

Stuttgart, 31. Aug. In der Sitzung des württembergischen Zentralkomitees für die Zeppelinspende hielt der Vorsitzende Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg eine längere Ansprache, in der er auf die nationale Bedeutung der Zeppelinspende hinwies und bemerkte, „wir alle haben gesehen, wie das Ausland dies empfunden hat, welchen Eindruck es überall gemacht hat, daß in ganz Deutschland ohne Unterschied des Standes in ein paar Tagen Summen zusammenkamen, die für unsere Verhältnisse bedeutend genannt werden müssen. Es läßt sich sagen, die Besserung unserer Stellung in der Welt, die sich in der letzten Zeit gezeigt hat, ist nicht blos auf die Ereignisse außerhalb Deutschlands, sondern auch auf die Einmütigkeit des deutschen Volkes zurückzuführen, das bewiesen hat, daß es, wo es gilt, einsteht für große Güter der Nation, daß es nicht eingeschlafen ist, wie man dort glaubt, sondern einer nationalen Tat fähig ist. Wir wußten ja alle, daß Zeppelin es sich nicht nehmen lassen würde, für sein Werk weiter zu arbeiten, es fragte sich nur, ob das Volk ebenso Energie bewähren werde. Das Volk hat sich nun Zeppelins würdig gezeigt. Namentlich gilt das auch von unserer engeren Heimat, die bereits die staunenswerte Summe von über 600 000 Mark aufgebracht hat; sie hat ihre Pflicht auf das schönste erfüllt und das wird für Zeppelin eine besondere Genugtuung sein."

Das Adlerpreisschießen.

Potsdam, 31. Aug. Bei dem Adlerpreisschießen des Offizierkorps des 1. Garderegiments im Katharinenholz bei Bornstedt errang Leutnant von Oppen den Kaiserpreis, den zweiten Preis, gegeben von der Kaiserin, Oberleutnant v. Plessen, den dritten Preis Leutnant von Moltke, den Kronprinzenpreis Leutnant von Massow.

Der Zeppelin-Fonds.

Stuttgart, 31. Aug. Bei der hiesigen Rentenanstalt sind für den Zeppelin-Fonds bisher weit über drei Millionen Mk. eingegangen.

Eisenbahnzusammenstoß.

Küstrin, 31. Aug. Auf Bahnhof Dahmsdorf-Müncheberg stieß der Personenzug 255 gegen Mittag bei der Einfahrt mit einer von der Drehscheibe kommenden Rangierlokomotive zusammen. Beide Lokomotiven sowie der Packwagen, der Postwagen und ein Wagen 4. Klasse sind entgleist; die Zuglokomotive, der Pack- und Postwagen sind stark beschädigt. Schwer verletzt ist der Führer der Rangierlokomotive, leicht verletzt sind zwei Reisende und zwei Zugbeamte. Das Gleis Berlin-Schneidemühl ist voraussichtlich zwölf Stunden gesperrt, der Betrieb wird unter Benutzung des dritten Bahnhofsgleises aufrecht erhalten.

Die Cholera in Rußland.

Petersburg, 31. Aug. Nach einem amtlichen Bulletin sind in der Woche vom 21. bis 28. August 1199 Choleraerkrankungen mit 573 Todesfällen, und seit dem 21. Juli, dem Ausbruch der Epidemie, 3241 Erkrankungen mit 1505 Todesfällen vorgekommen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

1. Septemb.: Normal, wolkig mit Sonnenschein.
2. Septemb.: Warm, bewölkt, teils heiter, schwül, strichweise Gewitter.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: i. Vertr.: Hans Schlinzigk; für Lokales Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Zum 15. September sucht ein
sauberes Mädchen
4111 Frau
Oberlehrer Feldhügel.
Hagenerstraße 73 I.

Ein 4158
Morgen-Mädchen
zum 15. September zu mieten gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Abgeschlossene 3882
Etage
von 5 Räumen mit elektr. Licht und allen Bequemlichkeiten zum 1. September oder später zu vermieten.
Wo sagt die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Eine kleine 4156
Wohnung
per sofort oder später zu vermieten.
Näheres Wilhelmstr. 10.

Zurückgekehrt
Sanitätsrat
Dr. Morsbach
Frauenarzt.
Dortmund, Olpe 15.
(Straßenbahn: Stadthaus.) 4138

In schöner Lage wird ein
Wohnhaus
zu kaufen gesucht. Offerten an Postfach 224 Düsseldorf. 4148

Zöpfe
Puppen-Perücken 2c. fertigt F. L. Strach, Wilhelmstraße.
Ausgekämmtes Haar
4051 wird angekauft.

See-Muscheln
— heute frisch eintreffend, —
4159 pr. Pfd. 10 Pfg.
Delikatesshaus Wahle.

Von der Reise zurück.
Dr. Schömann.
Spezialarzt 4152
für Chirurgie u. Orkopaedie.
Hagen i. W., Nordstraße 25, I.

Seit 2 Jahren litt ich an furchtbaren nervösen Kopfschmerzen in Stirne, Platte und Hinterkopf, sowie Kopfsausen, Nackenschmerzen, Schwindelanfällen, Verdauungsschwäche, Magendruck usw. Da alle Heilversuche vergeblich geblieben, wandte ich mich, aufmerksam gemacht auf die vielen Erfolge, an Herrn **A. Pfister** in **Dresden,** Osterallee 2, durch dessen einfache schriftliche Verordnungen völlige Heilung gefunden, erfreut auch hierdurch meinen herzlichsten Dank ausspreche 4157
Ahlrich Dreesch,
Landwirt in **Gross Heide,**
Post: Hage (Ostfriesland).

1 weiße Ziege
— zu verkaufen. —
4093 **Roseuweg No. 17.**

Goldener Klemmer
auf dem Wege von der evgl. Kirche bis Tengelmanns Kaffeegeschäft am Sonntag **verloren.**
Gegen Belohnung in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung abzugeben. 4163

Kaffee
hochfeine Haushalts-Mischung frisch eingetroffen, p. Pfd. 1 Mk.
Cakes-Mischung 4160
— per Pfund nur 60 Pfg. —
sehr fein!
Delikatessh. Wahle.

Diese Woche
4154 empfehle
von jungen, fetten
Weide-Rindern
Fleisch ohne Unterschied der Stücke
Pfd. nur 65 Pfg.
D. Meyer,
Ostenstr. 12.

Grosse Preisermässigung
4153
auf meine bekanntlich nur gute Waren. . . .

Schwerer halbw. und reinwoll. **Kleiderstoff** 75 ₰ u. 95 ₰ das Mtr.
früherer Preis bis 1.50 ℳ d. Mtr.
Beste reinwoll. **Blusenstoffe** 1.20 ℳ das Mtr.
früherer Preis bis 2 ℳ d. Mtr.
Guter **Nessel** volle Breite jetzt nur 28 ₰ u. 35 ₰ das Mtr.
Gutes **Hemdentuch** „ 25 ₰ „ 35 ₰ „
Guter **Biber** „ 35 ₰ „ 45 ₰ „
Guter **Schürzendruck** „ 65 ₰ „ 80 ₰ „
Guter **Schürzensiamosen** „ 63 ₰ „ 70 ₰ „
Guter **Kleiderdruck** „ 35 ₰ „ 45 ₰ „
Guter **Kleidervelour** „ 35 ₰ „ 75 ₰ „
Betttücher jetzt nur 45 ₰ 90 ₰ 1.25 ℳ 1.75 ℳ das Stück
Fertige zweischl. **Bettbezüge** jetzt nur 2.60 ℳ das Stück
Fertige **Kissenbezüge** „ 50 ₰ das Stück
Damenhemden 110 cm lang 90 ₰ das Stück
Normalhemden jetzt nur 80 ₰ 1 ℳ 1,50 ℳ das Stück
1 Posten Reste weit unter Preis.

Auch die hier nicht aufgeführten Manufakturwaren sind im Preise ermässigt.

Wilh. Sasse
Schwerte,
Hüsingstrasse 3.

Verreist!
Dr. med. Mentler, Hörde
4161 Spezial-Arzt
— für Chirurgie und Frauen-Krankheiten. —

Montag und Dienstag
verabreiche ich auf
Margarine
doppelte Rabattmarken.
4155 **Peiffer's**
Spezial-Geschäft,
Hagenerstr. 1. Schwerte Hagenerstr. 1.
Ueber 20 Verkaufsstellen in Rheinland und Westfalen.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 — Hochbau — Verpflegungs-Anstalt — Tiefbau — Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.

Makulatur-Papier gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in Westhofen belegenen, im Grundbuche von Westhofen Band 6 Blatt Nr. 6 auf den Namen des Anstreichermeisters **Carl Trepper in Westhofen** eingetragenen Grundstücke Flur 5 Nr. 3, 4 und 7 54|252 wird, soweit es auf Antrag des Schreinermeisters Gustav Schneider und des Kaufmanns Caspar Schoppe, beide in Westhofen wohnhaft, betrieben wird, aufgehoben, da von diesen beiden Gläubigern der Versteigerungsantrag zurückgenommen ist und soweit es auf Antrag der Witwe Wilhelm Heppe zu Schwerte betrieben wird, einstweilen eingestellt, da die letztere Gläubigerin die Einstellung bewilligt hat. — **Der auf den 10. September 1908 bestimmte Termin fällt weg.** — 4149

Schwerte, den 26. August 1908.

Königliches Amtsgericht.

Franko-Lieferung.

Möbel-Abteilung

Weitgehendste Garantie!

SINN & Co. G. m. b. H. HAGEN

Wir empfehlen in enormer Auswahl, neu eingetroffen:

4151

Holzbettstellen ff. nussbaum lackiert, trock. Ware, gediegene Verarbeitung
34.00 29.50 26.50 22.50 17.50 14.50

Eisenbettstellen braun, schwarz, bronziert und ff. weiss lackiert, mit Spiral- u. Bandeisenboden
12.50 9.50 6.50
mit Seitenteilen . . . . . von 13.50
mit Patentstahlfedermatratze, äuss. solide von 19.50

Kinderbettstellen reizende, aparte Modelle mit prima Spiralboden und Himmelbettstange
26.00 22.00 19.50 16.50 14.00

Kleiderschränke ff. nussb. lackiert trocken und astrein
54.00 48.00 42.00 37.00 32.00 29.50

Waschkommoden mit 2 grossen und 2 kleinen Schiebladen,
ff. nussbaum lackiert 38.00 33.50

Wasch-Konsolen ein- und zweitürig, mit Schiebladen
ff. nussb. lackiert 22.50 18.50

Nacht-Konsolen mit durchgehenden Seiten und Säulennische
ff. nussbaum lackiert . . . 12.50 11.50 9.50

Kommoden mit vier Schiebladen, ff nussbaum lackiert
33.00 29.50

Küchenbüffets mit schweren Weiden- und Linoleumplatten ff hell u. eichen lackiert, feine farbige Verglasung 83.00 78.00 74.00 64.00 59.00

Küchenanrichten mit schweren Weiden- u. Linoleumplatten, mit und ohne Aufsatz, ff. hell eichen lackiert 59.00 54.00 45.00 28.50

Eimerschränke mit Etagéren-Aufsatz, mit Weiden- und Linoleumplatten
ff. hell eichen lackiert 22.00 18.50

Küchen-Tische mit Weiden- und Linoleumplatten, ff. hell eichen lackiert 22.00 15.00 9.50

Küchenstühle
poliert und weiss 3.25 3.00 2.25

Wandspiegel
glatt und verkröpft, mit guten Gläsern 10.50, 9.—, 6.75, 5.— 4.25

Pfeilerspiegel
glatt und verkröpft, mit Façetgläsern 16.—, 13.50 11.50, 10.50, 8.75

Trumeaux mit Säulen
mit guten Façetgläsern 48.50, 36.—, 29.50

Flurgarderoben in riesig. Auswahl echt Eiche, hell u. dunkel gebeizt m. prima Kristallfaçettglas 36.—, 31.50, 28.50, 19.50 17.50

Unsere **Spezial-Abteilung**

Federn und Feder-Betten

ist mustergültig. Wir führen nur reine und füllkräftige Federn,

Unterbett reichl. gross, ausgestreift. Inlett, mit guter Füllung 1½ schläf. 9.50
Federkissen mit guter Füllung 2.45

Unterbett garantiert federdicht, mit 8 Pfd. gut. Federn gefüllt 1½ schläf. 12.75
Federkissen Federdicht, m Ia. Füllung 3.95

Oberbett aus fein. Satinbarchend, mit Ia. Halbdaunenfüllung 1½ schläf. 19.50
Federkissen uni rot, mit Ia Füllung 4.75

Oberbett aus prima uni rot Satin, mit prima Halbdaunenfüllung 1½ schläf 24.50
Federkissen mit Halbdaunenfüllung 6.50

Vertikows in nur schönen mod. Formen, ff. nussb. lack. 59.—, 56.—, 52.—, 42.00

Sofa-Stegtische Nussb. poliert 25.—, 22.50, 19.50

Wachstuchtische m. u. ohne Auszug, nussb. poliert 27.50, 23.50, 15.50 12.50, 9.75

Rohrstühle in nur kräft. Ausführung, nussb. poliert . . 6.25, 4.75, 4.50 3.25

Man beachte unsere Ausstellung im Schaufenster neben der Butz'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Nachstehende Grundsätze für die Prämiierung oder Subventionierung mustergültiger Düngerstätten im Regierungsbezirk Arnsberg bringe ich hiermit zur Kenntnis der Kreiseingesessenen.

1. An der Staatsbeihilfe sind vorzugsweise diejenigen Kreise zu beteiligen, welche großes Intresse an der Herstellung mustergültiger Düngerstätten zeigen. Die Verteilung der staatlichen Gelder erfolgt nach dem Verhältnis der Kosten der Düngerstätten.
2. Beihilfen (Prämien) dürfen nur für noch auszuführende Anlagen in Aussicht gestellt bezw. nur für in letzter Zeit hergestellte Düngerstätten bewilligt werden.
3. Landwirte, die in der Lage sind, die erforderlichen Mittel zur ordnungsmäßigen Herstellung ihrer Düngerstätten ohne Beschwerden selbst aufzubringen, sind bei der Prämien- (Beihilfen-) Verteilung unberücksichtigt zu lassen.
4. Der Betrag der Beihilfe (Prämie) darf in keinem Falle einen Höchstsatz von 80 Mark und auch nicht 50 Prozent der Anlagekosten überschreiten.

   Bei Berechnung der Anlagekosten sind die Anfuhrkosten etwaiger Baumaterialien, der Wert der aus der eigenen Wirtschaft entnommenen Materialien (Steine, Sand, Ton u. s. w.) sowie alle sonstigen Leistungen des betreffenden Landwirtes (Handarbeit) nicht in Ansatz zu bringen.
5. Die Bewilligung von Beihilfen (Prämien) erfolgt durch eine Sachverständigen-Kommission.

   Für jeden einzelnen Kreis werden eine oder nach Bedarf auch mehrere Sachverständigen-Kommissionen gebildet, die bestimmte Bezirke zugewiesen erhalten.

   Ueber Zahl und Abgrenzung der Bezirke entscheidet der Regierungs-Präsident nach Anhörung des Kreisausschusses.

   Jede Sachverständigen-Kommission besteht aus:

   a) dem Landrat als Vorsitzenden
   b) einem von der Landwirtschaftskammer zu bezeichnenden Mitgliede,
   c) zwei vom Kreisausschusse zu wählenden Mitgliedern. Der Kreisausschuß ist hierbei nicht auf seine eigenen Mitglieder beschränkt, sondern kann auch andere mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Personen wählen

   In Behinderungsfällen des Vorsitzenden übernimmt das von der Landwirtschaftskammer zu bezeichnende Mitglied den Vorsitz in der Kommission.

   Die Mitgliedschaft ist ein Ehrenamt.

   Die Entscheidungen der Kommission erfolgen mit Stimmenmehrheit. Zur Beschlußfähigkeit genügt die Anwesenheit von drei Mitgliedern. Bei Stimmengleichheit gibt der Vorsitzende den Ausschlag.

   Jeder Entscheidung muß eine örtliche Besichtigung der Düngerstätte durch die Sachverständigen-Kommission oder durch wenigstens zwei Mitglieder derselben voraufgehen.

   Gesuche um Gewährung von Beihilfen (Prämien) sind bis spätestens zum 1. November jedes Jahres bei dem Vorsitzenden der Sachverständigen-Kommission einzureichen. Den Anträgen sind die zur Beurteilung erforderlichen Unterlagen (Baubeschreibung, Bauzeichnung, Lageplan,) sowie Angaben über die persönlichen und finanziellen Verhältnisse des Besitzers beizufügen.
6. Die Kreisbehörden haben alljährlich ein Verzeichnis der subventionierten bezw. prämiierten Düngerstätten aufzustellen und dieses in Abschrift außer der Landwirtschaftskammer auch den landwirtschaftlichen Wanderlehrern zugänglich zu machen, damit auch diese in der Lage sind, die Instandhaltung zu kontrollieren und ferner auf rationelle Düngerbehandlung hinzuwirken.
7. Ergibt die Kontrolle Mängel, so haben die Kreisbehörden durch Vermittelung der Ortspolizeibehörden auf Abstellung zu dringen.
8. Die Auszahlung von Beihilfen darf stets erst nach Fertigstellung der Anlagen bezw. nach Ausführung der etwa noch für erforderlich erachteten Verbesserung erfolgen. Nach Erfüllung dieser Bedingung ist die zugebilligte Beihilfe zum vollen Betrage zu zahlen. Teilzahlungen finden nicht statt.
9. Subventioniert (prämiert) dürfen nur solche Anlagen werden, welche den nachstehenden Mindestforderungen entsprechen:
   a) Die Düngerstätten müssen in Sohle und Wand wasserdicht hergestellt sein.
   b) Sie müssen mit einem ebenfalls in Sohle und Wand wasserdicht hergestellten Jauchebehälter verbunden und mit ausreichendem Gefälle nach diesem versehen sein.
   c) Sie dürfen mit Abortgruben nicht derart in Verbindung stehen, daß der Inhalt der Abortgruben in die Düngerstätten gelangen kann.
   d) Die Abmessung der Düngerstätten und Jauchebehälter müssen so gewählt sein, daß der Mist sämtlichen Viehes ein Vierteljahr darauf lagern kann.

      Um diese Größe der Düngerstätten und des Jauchebehälters richtig zu bemessen, ist folgendes zu beachten:

      Der Dünger darf nicht über 1,5 m hoch auf der Düngerstätte lagern, weil sonst die Erwärmung des Mistes eine Höhe erreichen würde, welche Verluste an Stickstoff nach sich ziehen müßte. Für ein Stück Großvieh rechnet man rund 3 qm Fläche. Der Jauchebehälter wird in seiner Größe verschieden ausfallen müssen, je nachdem die Fütterung sich gestaltet (Trockenfutter oder Schlempe), und ob das Tagewasser ungehindert die Düngerstätte benetzt. Im Großen und Ganzen soll der Jauchebehälter für das Stück Großvieh etwa 0,5 cbm betragen. Bei Festsetzung der Abmessung der Jauchebehälter ist auch in Betracht zu ziehen, wie oft jährlich die Umstände eine Entleerung durch Auspumpen gestatten.

Hörde, den 26 August 1908. 4122

Der Landrat.

„Freischütz!" Dienstag, 1. Sept. nachm. 4 Uhr **zur Sedanfeier**

Grosses Kinderschützenfest,

unter Leitung von Onkel Seppel.

Abends: **Bombardement von Sedan, Schlachten-Potpourri, Brillant-Feuerwerk.**

Musik: Dortmunder Orchester-Verein.

Alles Nähere durch Plakate.

Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg. 4102

„Klipp Klapp"

D. R. Patent No. 171 223 ** Patent No. 85 451

ist ein neuer Schnellhefter ohne Lochung bei dem die Missstände anderer Locher vermieden wurden.

— Preis 35 Pfg. —

Allein-Vertrieb für Schwerte und Umgegend

4089 **Carl Braus.**

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 53, 54 und 55 der Hinterlegungsordnung vom 14. März 1879 (Gesetzsammlung Seite 249) machen wir die Beteiligten darauf aufmerksam, daß in dem öffentlichen Anzeiger zum nächsten Stücke des Regierungs-Amtsblattes das durch § 57 a. a. O. vorgeschriebene Verzeichnis derjenigen bei uns hinterlegten Massen veröffentlicht worden ist, bei welchen im Laufe des Vierteljahres vom 1. Oktober 1908 bis Ende Dezember 1908 die Einstellung der Verzinsung bevorsteht.

Arnsberg, den 21. August 1908. 4140

Königliche Regierung.

Beetjen.

Landbutter

Ersatz.

Feinste Süssrahm Margarine

per Pfund **90** Pfennig,

10 Pfd. Mk. **8.50**

5221 **Carl Trog.**

Milch-Kraft-Chocolade in Pulverform

3404 **LACVISCO**

½ Pfd. 2,— Mk. — ½ Pfd. 1,10 Mk.

Engros **Gebrüder Auerbach, Dortmund.**